BERLIN
Montag
4. Mai
1931

Der Abend

10 Pf.
Nr. 205
B 103
48. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernsprecher: Dönhoff 292—297

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Brot heute 50 Pfennig!

Zum Lohnabbau die zweite Brotpreissteigerung — Regierung versagt

Der Zweckverband der Bäckermeister Groß-Berlins hat von heute ab eine abermalige Verteuerung des Brotes durchgesetzt. Von heute ab wird das Berliner Brot, das erst am 20. April von 46 auf 48 Pfennig heraufgesetzt wurde, 50 Pfennig kosten.

*

Die Berliner Bäckermeister haben also ihre Drohung, die sie in den Verhandlungen am Sonnabend dem Reichsernährungsminister Schiele gegenüber aussprachen, wahrgemacht. Die Ankündigung der Regierung, dem Zweckverband der Bäckermeister das Recht zur Festsetzung des Brotpreises zu nehmen und eine freie Preisbildung auf dem Berliner Brotmarkt eintreten zu lassen, haben die Bäckermeister damit beantwortet, daß unter 50 Pfennig auch bei freier Preisbildung kein Brot in Berlin abgegeben werden könnte,

der Preis im Gegenteil in verschiedenen Stadtteilen Groß-Berlins noch die 50-Pfennig-Grenze übersteigen würde.

In einer Zeit schwerster Arbeitslosigkeit und anhaltenden scharfen Lohnabbaues steht die Berliner Bevölkerung vor der ungeheuerlichen Tatsache rigorosesten Brotwuchers. Hat schon die am 20. April durchgeführte Brotverteuerung von 46 auf 48 Pfennig in der werktätigen Bevölkerung Berlins allgemeine Unruhe hervorgerufen, so muß die heute diktierte Preiserhöhung stürmischen Protest in allen Kreisen der Bevölkerung auslösen.

Seit Wochen hat die Sozialdemokratie gewarnt. Sie hat diese Entwicklung angesichts der knappen Vorräte im Lande und des unsinnigen Weizenzolles von 25 Mark mit Zwangsläufigkeit kommen sehen und einen rechtzeitigen und wirkungsvollen Abbau der Weizenzölle gefordert. Herr Brüning hat aber nicht die Energie aufgebracht, sich gegenüber Herrn Schiele durchzusetzen, und jetzt steht die Masse der Konsumenten vor der vollendeten Tatsache, daß die unter großem Propagandaaufwand verkündete Preissenkungsaktion in eine Preissteigerungswelle umgeschlagen ist!

Lohnabbau und Brotteuerung.

Stellungnahme des Reichsfinanzministers.

Reichsfinanzminister Dietrich sprach gestern in Dresden über allgemeine Fragen. Als er darauf hinwies, daß die Lohnsenkung ein Vorteil sei, soweit sie durch eine Preissenkung ausgeglichen werde, wurde er durch Zurufe auf die Brotpreise hingewiesen. Hierauf erwiderte Dietrich, daß die Regierung entschlossen sei, den Brotpreis auf seiner bisherigen Höhe zu halten,

denn damit stehe und falle unser ganzes System.

Daß die Berliner Bäcker aus der Reihe tanzten, beruhe auf den dortigen Verhältnissen. Die Regierung werde aber für Ordnung sorgen.

Uns scheint, daß die Regierung zunächst im Kabinett für Ordnung sorgen muß, und daß die Rücksichten auf die Notlage der Bevölkerung über die Rücksichten auf die politischen Schwierigkeiten des Ministers Schiele zu gehen haben!

Ein Protest des Städtetags.

Der Deutsche Städtetag teilt mit:

„Der Deutsche Städtetag hat angesichts der für die Volksgesamtheit geradezu verhängnisvollen Absicht einer weiteren Brotpreiserhöhung in Berlin erneut dringlichste Vorstellungen bei der Reichsregierung erhoben. Er hat mit allem Nachdruck die Erwartung ausgesprochen, daß im Interesse der notleidenden Bevölkerungskreise in den Städten unter allen Umständen eine weitere Brotpreissteigerung verhindert wird und nunmehr mit größter Beschleunigung alle Maßnahmen ergriffen werden, um die letzte Erhöhung rückgängig zu machen."

Das Bombenattentat in Tokio auf die Wohnung des japanischen Finanzministers hat keinen größeren Schaden angerichtet. 14 Personen wurden verhaftet; sie bestreiten, an dem Anschlag beteiligt zu sein. Man nimmt an, daß der Anschlag auf Leute zurückzuführen ist, die mit den Steuermaßnahmen unzufrieden sind.

Die Wahl in Schaumburg-Lippe

Hakenkreuzler gewinnen auf Kosten der Bürgerlichen

Bückeburg, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Die am Sonntag in dem kleinsten deutschen Ländchen, in Schaumburg-Lippe, vorgenommenen Landtagswahlen haben gezeigt, daß der Zuzug zu den radikalen Parteien auf der Linken und Rechten noch nicht völlig aufgehört hat. So wurden die bürgerlichen Parteien zugunsten der Nationalsozialisten fast aufgerieben. Sie verloren von ihren sieben Mandaten nicht weniger als vier an die Hitler-Partei, während auf der Linken die Sozialdemokratie ein Mandat einbüßte, das an die Kommunisten fiel. Statt bisher acht besitzt sie in dem neuen Landtag sieben Mandate. Die Kommunisten waren in dem alten Landtag nicht vertreten.

Im einzelnen hatte die Wahl folgendes Ergebnis:

		Landtag 1928	Reichstag 1930
Sozialdemokraten	12 961	12 266	13 775
Deutschnationale	2 913	4 041	2 463
Volkspartei	1 617	2 104	1 862
Kommunisten	1 854	927	1 158
Staatspartei	1 492	1 971	1 983
Nationalsozialisten	7 849	—	5 187
	28 686		26 428

An Mandaten erhält die Sozialdemokratie 7 (8), die Deutschnationalen 1 (3), die Volksparteiler 1 (1), die Staatsparteiler 1 (1), die Nationalsozialisten 4 (—), die Kommunisten 1 (—). Die Kommunisten bilden damit das Zünglein an der Waage. Die Wahlbeteiligung betrug 95 Proz.; gegenüber der Reichstagswahl hatten sich 2200 Wähler mehr an der Wahl beteiligt.

Zufriedenstellende Gemeindewahlen.

Bückeburg, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonntag wurden in Schaumburg-Lippe mit dem Landtag auch die Kreistage neu gewählt. In dem Kreistag von Bückeburg behauptete die Sozialdemokratie mit acht von fünfzehn Mandaten ihre bisherige Mehrheit, im Kreistag von Stadthagen gelang es ihr ebenfalls, ihre bisherige Stärke zu sichern. Die Kommunisten gewannen ein Mandat auf Kosten der bürgerlichen Parteien, die einen Sitz verloren und nunmehr statt bisher acht nur noch sieben Mandate im Stadthagener Kreistag besitzen.

Die Gemeindewahlen verliefen für die Sozialdemokratie ebenfalls zufriedenstellend. Sie vermochte überall ihre bisherige Stärke zu behaupten bzw. zu verbessern. Das ist ein Ergebnis, mit dem man angesichts des Sturmes gegen die sozialdemokratische Festung ganz besonders zufrieden sein kann.

Flugzeugkatastrophe in Staaken

Pilot und Begleiter getötet — Apparat verbrannt

Auf dem Flugplatz in Staaken bei Spandau ereignete sich heute mittag ein Flugzeugunglück, das zwei Menschenleben forderte. Um ¼12 Uhr war das Flugzeug HD 22/D 1652 mit dem Piloten von Kamecke und dem Begleiter Waschinsky zu einem Uebungsflug aufgestiegen. Bereits wenige Minuten nach dem Start wurde vom Flugplatz beobachtet, wie der Apparat in einer Kurve absackte und dann schnell niederging. Das Flugzeug stellte sich in etwa 10 Meter Höhe steil und schlug auf den Erdboden auf. Fast im selben Augenblick erfolgte eine weithin vernehmbare Detonation und eine mächtige Stichflamme schoß hervor. Der Benzintank war bei dem Anprall explodiert, und als Hilfsmannschaften in mehreren Kraftwagen an die Unfallstelle eilten, stand das ganze Flugzeug in Flammen.

An eine Rettung des Piloten und seines Begleiters war natürlich nicht mehr zu denken. Die unglücklichen Flieger, die durch den Sturz aus verhältnismäßig geringer Höhe kaum tödliche Verletzungen davongetragen haben dürften, konnten sich nicht mehr rechtzeitig von ihren Gurten losschnallen und verbrannten. Die alarmierte Spandauer Feuerwehr, die unter Branddirektor Dr. Kreis erschienen war, löschte die brennenden Flugzeugtrümmer und sorgte für die Bergung der bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Flieger. Die Leichen der Verunglückten sind beschlagnahmt worden. Die Ursache des folgenschweren Unglücks ist vermutlich in einem Maschinendefekt zu suchen. Der Pilot versuchte im Gleitflug niederzugehen, was ihm aber aus nicht mehr feststellbaren Gründen mißlungen ist.

Schiele und die Bäckermeister

Die Bäckermeister: „Warum erst der langwierige Weg der Gesetzgebung? Wir regeln den Brotpreis mit einem Federstrich!"

Berlin wandert ins Freie.

Massenaufmarsch der Lusthungrigen. — Premiere am Müggelsee.

Ein schöneres Premierenwetter konnte sich die Badeverwaltung des Freibades Müggelsee schon wirklich nicht bestellen, und so ließ denn auch der Besuch nichts zu wünschen übrig. Am frühen Morgen schon begann die Prozession der Badegäste, mit wohlgefülltem Koffer, Rucksack oder Aktenmappe bewaffnet, zogen sie ein, schnell ward ein schönes Plätzchen an der Sonne gesichert, dann fix abgeschnallt und ins luftige Dekolleté geworfen.

Ein prüfender Blick auf das Thermometer, das morgens 14, später 15 Grad Wassertemperatur zeigte, verlockte die Abgehärteten zu kühnem Sprung in die Fluten, die vielen anderen aber schüttelte es leise bei dieser Ziffer, und sie ließen sich wohlig die Sonne aufs Fell brennen. Gesicht artig und stundenlang gen Himmel gewandt, der erste Sonnenbrand im Jahr das ist so ein kleines bescheidenes Freudenfest, auf das all die kollegialen Bleichgesichter, die nicht mit von der Partie waren, vor „blassem" Neid zerplatzen mögen! Je höher die Sonne stieg, desto höher stieg auch die Besucherzahl, und in den Nachmittagstunden hatte das arg geschwächte Kassierertrio annähernd 5000 Gäste zu melden. Das Bad hatte sich

zum Empfang seiner Gäste aber auch fein gemacht; die Grünanlagen zeigen reichen Blumenschmuck und schön gepflegte Wege, zwischen den Linden wurden weiße Bänke aufgestellt, so daß auch der sitzen kann, dem der Besitz eines Strandkorbs ein zu kostspieliges Vergnügen bedeutet. Auf der Terrasse wird Ping-Pong gespielt, am Strand gibt's Bolle-Milch und Koschwitz-Würstchen, das Restaurant hat eine moderne Lautsprecheranlage und somit Musikbetrieb erhalten. Besondere Sorgfalt wandte man dem Beobachtungs- und Rettungsdienst zu; am Mittelweg wurde ein Beobachtungsturm, ein eisernes Schiff von 50 bis 60 Quadratmetern errichtet, das alle für den Bademeister und die sonstige Rettungsmannschaft notwendigen Geräte in modernster Ausführung enthält. Unter anderem eine Suchleine, die, mit verschiedenen kleinen Häkchen versehen, das raschere Auffinden Verunglückter ermöglicht, einen transportablen Sauerstoffapparat und einen maschinell betriebenen Wiederbelebungsapparat, den sogenannten „Inhabad"; als vorbeugende Maßnahme für die Sicherheit der Nichtschwimmer wurden 75 neue Bojen, 80 Zentimeter tief, in Abständen von 9 bis 10 Metern, in der wasserpolizeilich vorschriftsmäßigen gelben Farbe gestrichen, aufgestellt. Ein Badepersonal von 18 Kräften neben der helfenden Bereitschaft der Arbeitersamariter und staatlich geprüfter Heilgehilfen sorgen für das Wohl des Publikums. Was dem Osten recht, ist dem Westen billig; im Strandbad Wannsee vergnügten sich 8500 Besucher.

Langfinger sind mit von der Partie.

Der gestrige Sonntag, der zahllose Ausflügler und Spaziergänger ins Freie lockte, hatte auch eine ganze Reihe von Taschendieben auf die Beine gebracht. Insgesamt wurden an verschiedenen Stellen nicht weniger als 7 Langfinger von den Kriminalbeamten erwischt. Drei sind Rumänen, zwei Italiener und zwei „Hiesige". In der Völkerschau am Zoo traten die drei Rumänen auf. Einer von ihnen, ein Max Arba, ist bereits im Oktober vorigen Jahres einmal festgenommen worden und wurde zur Verbüßung seiner Strafe nach Kottbus gebracht. Von dort entwich er im März, kam nach Berlin zurück und tat sich hier mit zwei Landsleuten, einem Frisniak und einem Parendis, zu neuen Taten zusammen.

Marsch in die Kaserne!

Treviranus und die Arbeitslosen. — Kasernierung für den Stahlhelm. — Taschengeld statt Unterstützung.

Herr Treviranus hat einen sauberen Plan zur „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit" ausgeklügelt, den er in einer Rede in Oldenburg dargelegt hat. Darüber wird berichtet:

„Sonntag abend sprach in Oldenburg Reichsminister Treviranus in einer Versammlung der Konservativen Volkspartei. Er ging in seiner Rede auf die aktuellen Fragen der Innen- und Außenpolitik ein und behandelte am Schlusse seiner Ausführungen auch die Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Er betonte, daß der Staat von sich allein diese Frage nicht lösen könne. Der Minister wies weiter darauf hin, daß die Einführung einer Zwangsarbeitsdienstpflicht wegen der Aufbringung der Mittel nicht möglich sei. Aber es müsse doch ernstlich die Frage eines freiwilligen Arbeitsdienstes geprüft werden.

Schon in den nächsten Tagen würden nach dieser Richtung hin Fragen an die Wehrverbände gerichtet werden,

ob man zu einer Durchführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes kommen könne. Der Dienst müsse aufgezogen werden gleichsam auf der Basis wie die Quartierleistung der Heeresmacht. Darüber hinaus würden die Leute des freiwilligen Arbeitsdienstes

nur ein kleines Taschengeld erhalten.

Das ganze würde auf eine Art ziviler wirtschaftlicher Mobilisierung hinauslaufen. In diesem Zusammenhange würde auch die Frage geprüft werden, ob es möglich sei, ein Anrecht für die Arbeitsdienstleistenden auf Unterstützung beim Bau eines Eigenheims zu schaffen."

Die Arbeitslosen sollen also für die Wehrverbände kasserniert werden! Statt zureichender Unterstützung die Kaserne und 30 Pfennige pro Tag!

Wir fragen: Wer wird diese Fragen an die Wehrverbände stellen? Ist die Reichsregierung an diesem sauberen Plan beteiligt?

Selbstmörder unter Autobus.

Schreckensszene in Wittenau.

Vor dem Hause Oranienburger Str. 80 in Wittenau spielte sich heute früh um ¾9 Uhr eine Schreckensszene ab.

Der 44jährige Arbeiter Richard Hopp aus der Chausseestr. 33 warf sich in einem Anfall von Geistesgestörtheit vor die Räder eines Autobus. Obgleich der Chauffeur mit allen Mitteln versuchte, das schwere Fahrzeug zum Halten zu bringen, war die Entfernung zu kurz und der Wagen ging über den Körper des Mannes hinweg. H. starb auf dem Transport zum Reinickendorfer Krankenhaus.

Ein äußerst schmerzhaftes Leiden ihres 7jährigen Töchterchens ließ in der Mutter des Kindes, der 29jährigen Frau des Arbeiters Linke aus der Lichtenberger Straße 5, den Plan reifen, mit der unglücklichen Kleinen in den Tod zu gehen. Während der Abwesenheit ihres Mannes öffnete Frau L. die Gashähne. Als Linke heimkehrte, entdeckte er die Tat und alarmierte sofort die Feuerwehr. Die Wiederbelebungsversuche hatten nur bei der Frau Erfolg. Als Polizeigefangene wurde sie ins Staatskrankenhaus gebracht.

Wahlsieg in Frankreich.

Sozialisten jetzt stärkste Fraktion.

Paris, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Bei der Ersatzwahl zur Kammer in Dubussgn wurde für den kürzlich zum Senator gewählten radikalen Abgeordneten der Sozialist Benassy mit über 1000 Stimmen Mehrheit gewählt. Die Sozialistische Partei hat damit die Radikalen in der Kammer überflügelt und ist nunmehr die stärkste Fraktion.

„Zunahme". Die Hugenbergpresse veröffentlicht eine statistische Tabelle über den „Vormarsch der Freiheitsbewegung". Dabei werden die Eintragungen des Young-Volksbegehrens mit den jetzt für die Landtagsauflösung erzielten im Umfang des preußischen Gebiets verglichen und der Ueberschuß der letzteren wird als „Zunahme der Stimmen der nationalen Bewegung" verbucht. Ein höchst einfaches Verfahren! Es verschweigt nur, daß beim Young-Begehren Deutschnationale und Nationalsozialisten allein vorgingen, während diesmal Volkspartei, Christlichsoziale, Landvolk und sonstige Rechtsgruppen, die das Anti-Younggeschrei nicht mitmachten, sich dem Vorgehen gegen das republikanische Preußen angeschlossen hatten.

Rütt-Arena abgebrannt

Wiederaufbau wenig wahrscheinlich

Auf der Rütt-Arena in der Hasenheide brach am Sonntagnachmittag plötzlich Feuer aus und in kurzer Zeit stand der große hölzerne Bau in seinem ganzen Ausmaße in Flammen. Die Radrennbahn wurde trotz größter Anstrengungen eines starken Feuerwehraufgebots

Die Feuerwehr bei den Löscharbeiten

völlig zerstört. Der Schaden ist sehr hoch; zu allem Unglück war die Bahn nicht versichert.

Die Entstehungsursache des verheerenden Schadenfeuers ist zur Zeit noch völlig ungeklärt. Gegen 16 Uhr stiegen aus dem hölzernen Gebälk der Nordkurve starke Rauchwolken empor. Als die Gefahr von dem Pächter des Restaurationsbetriebes, in dem auch Altmeister Rütt um diese Zeit anwesend war, bemerkt wurde, brannte ein Teil des Unterbaues bereits lichterloh. Der starke Wind begünstigte die Ausdehnung des Feuers außerordentlich und mit geradezu unheimlicher Schnelligkeit griffen die Flammen um sich. Eine gewaltige Feuerlohe und eine fast hundert Meter hohe Rauchsäule kennzeichneten die Brandstätte bis weit hinein in das Stadtinnere. Die zahlreichen Zuschauer der Flugveranstaltung auf dem Tempelhofer Feld wurden mit die ersten Augenzeugen des ausgebrochenen und sich von Minute zu Minute an Heftigkeit steigernden Großfeuers.

Auf den Alarm eilten zahlreiche Löschzüge an die Brandstelle. In der Züllichauer und Golßener Straße standen in kurzer Zeit über 20 Feuerwehrfahrzeuge, die nacheinander in die Bekämpfung des Brandes eingriffen. Der lichterloh brennenden Holzbahn entströmte eine so gewaltige Hitze, daß sich die Löschmannschaften in respektvoller Entfernung halten mußten. Brennende Balkenteile wurden bei dem heftigen Wind meterweit durch die Luft gewirbelt. Leider zeigte es sich bei den Löscharbeiten, daß die in der Umgebung der Brandstelle befindlichen Hydranten nicht den Anforderungen entsprachen. Sie genügten keineswegs, um die 20 angeschlossenen Schlauchleitungen mit den notwendigen Wassermengen zu speisen. Zeitweilig setzte die Wasserzufuhr aus, so daß die Flammen erneut um sich greifen konnten.

Nicht nur der größte Teil der Radrennbahn, bis auf die gerettete Südkurve, sondern auch mehrere angrenzende halbmassive und hölzerne Gebäude fielen dem Feuer zum Opfer. Die Löschaktion zog sich bis in die Abendstunden hin, immer wieder zeigten sich Brandnester, die eine neue Gefahrenquelle bildeten.

Walter Rütt hat sich in der ersten Aufregung erhebliche Verletzungen zugezogen. Bei dem Versuch, eine Barriere zu überwinden, erlitt er am Kopf mehrere Wunden, die sich als nicht gefährlich herausstellten. Von der Kriminalpolizei ist eine Untersuchung eingeleitet worden, die noch nicht abgeschlossen ist.

Das Ende einer Unglücksbahn.

Mit dem Brand scheint das Schicksal der Bahn endgültig besiegelt zu sein. Als Walter Rütt in den Junitagen des Jahres 1926 die Bahn mit großen Hoffnungen eröffnete — das Geld zum Bau der Bahn wurde Rütt von amerikanischer Seite zur Verfügung gestellt — ahnte niemand, daß das ganze Unternehmen auf höchst unsicheren Füßen stand. Hatte Rütt Rennen angesetzt, regnete es, so daß die finanzielle Lage immer mißlicher wurde. Die wenigen Renntage, die regulär durchgeführt werden konnten, vermochten selbstverständlich das immer größer werdende Defizit nicht zu decken. So ging es abwärts, bis Walter Rütt aus dem Geschäftsbetrieb sang- und klanglos ausgeschaltet wurde. Die nachfolgenden Bewirtschafter konnten die Bahn ebenfalls nicht hochbringen und in dieser

Blick auf die ausgebrannte Rütt-Arena

Saison wollten die Pächter der Olympiabahn, Königsberger und Tadewald, ihr Heil versuchen. Allerdings begann schon die Premiere am 26. April mit einer großen finanziellen Einbuße. Ueber das weitere Schicksal der Bahn ist zur Zeit noch nichts bekannt.

Internationale und Zollunion

Zweitägige Beratung

Zürich, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Das Erweiterte Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat am 3. und 4. Mai im Volkshaus in Zürich unter dem Vorsitz von Vandervelde über die Probleme beraten, die der Plan einer österreichisch-deutschen Zollunion aufgeworfen hat. Es waren u. a. anwesend für Deutschland: Breitscheid, Hilferding, Stampfer, Wels; Oesterreich: Bauer, Seitz; Frankreich: Blum, Grumbach; Belgien: de Brouckère, Vandervelde, van Roosbroeck; Großbritannien: Gillies; Tschechoslowakei: Les, Winter, Soukup für die tschechischen, Taub für die deutschen Genossen; schließlich der Sekretär der Internationale Friedrich Adler.

Ueber die Beratung wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben:

„Das Büro der SAI. hat die Lage geprüft, die durch den zwischen Deutschland und Oesterreich abgeschlossenen Vorvertrag über eine Zollunion entstanden ist. Es hat

festgestellt, daß die sozialistischen Parteien der beteiligten Länder darin einig sind, im Interesse des Weltfriedens ihre Bemühungen um eine Lösung des Konfliktes fortzusetzen, die mit den Interessen der Arbeiterklasse und der Würde aller beteiligten Länder vereinbar ist.

Die Internationale wird dahin wirken, aus dem Konflikt selbst eine Neuordnung der europäischen Wirtschaftspolitik hervorgehen zu lassen, die zur Herabsetzung der Zolltarife und zur Beseitigung der Hemmnisse des internationalen Warenaustauschs führen kann. Zu diesem Zwecke werden die Parteien in ständiger Fühlung bleiben und das Büro wird in Kürze wieder zusammentreten, um die Beratungen fortzusetzen."

Frankreichs Gegnerschaft.

Paris, 4. Mai. (Eigenbericht.)

In einer Versammlungsrede zum bevorstehenden Wiederbeginn der Parlamentstagung führte Ministerpräsident Laval aus:

„Frankreich hat stets seinen Friedenswillen bewiesen und sich allen Maßnahmen angeschlossen, die auf eine Annährung der Völker hinzielen. Das Parlament hat ständig mit großen Mehrheiten diese Friedens- und Verständigungspolitik der Regierung gebilligt. Unser Land hat daher mit tiefer Bitterkeit ein kürzlich eingetretenes Ereignis empfunden, das durch unsere Haltung weder zu rechtfertigen noch zu erklären ist.

Frankreich konnte diesen Plan weder in bezug auf seinen Inhalt noch in bezug auf die dabei angewandte unerwartete und ungestüme Methode billigen.

In den internationalen Beziehungen ist auf diese Weise Verwirrung gestiftet worden. Um die politische und freie Zusammenarbeit der Völker fortsetzen und ausbauen zu können, dürfen wir derartige Mißverständnisse nicht weiter bestehen lassen und derartige Machenschaften nicht dulden. Wir wollen den Frieden und wir werden alles tun, um ihn zu organisieren. Aber wir wünschen den Frieden in der Achtung vor unserer Würde, ebenso wie wir stets entschlossen gewesen sind, niemals die Würde der anderen Nationen anzutasten. Briand hat die Grundlinien einer Politik der internationalen Verständigung festgelegt. Diese Politik ist mit der souveränen Ausnutzung unserer eigenen Verteidigungsmittel vereinbar und sie soll uns die Vorteile einer allgemeinen Stabilisation Europas sichern. Eine große Wirtschaftskrise lastet zur Zeit auf der ganzen Welt. Weder den Interessen des Friedens noch den Interessen Frankreichs scheint es mir angepaßt, wenn wir uns in einen engen Egoismus einschließen wollen. Wir müssen Achtung vor den Verträgen verlangen, weil sie die sicherste Garantie zur Vermeidung eines Krieges bleiben. Aber wir müssen zugeben, daß der Friede nur solide und dauerhaft sein kann, wenn er auf der Organisation der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern aufgebaut ist. Ich glaube nicht, daß wir trotz dem Scheitern der bisher vom Völkerbund in dieser Beziehung unternommenen Versuche auf dieses Unternehmen verzichten können, das nur ein Werk der Zeit sein kann."

*

Halbamtlich wird in Berlin dazu erklärt: Es ist vollkommen unverständlich, wie der französische Ministerpräsident in der geplanten deutsch-österreichischen Zollunion eine „Störung der internationalen Beziehungen" erblicken kann. Das österreichisch-deutsche Vorgehen steht — wie immer wieder betont werden muß — vollkommen im Einklang mit den bestehenden Verträgen und Abmachungen. Es kann sich also nur um eine Verstimmung darüber handeln, daß es Deutschland und Oesterreich unternommen haben, selbständig einen geeigneten Weg zur Beseitigung der schwierigen Wirtschaftslage gehen zu wollen. Es erscheint

notwendig, nun endlich aus den theoretischen Diskussionen über Sanierungsmöglichkeiten Europas herauszukommen und praktische, schnell wirksame Maßnahmen zu ergreifen.

Diesem Ziele dient der Zollunionsplan, der völlig im Sinne der Briandschen Europapolitik eine Wirtschaftsentente darstellt, die auf andere Staaten auszudehnen ausdrücklich vorgesehen ist. Im übrigen begrüßt man das in der Rede des französischen Ministerpräsidenten offenkundig zum Ausdruck kommende Bestreben nach positiver Mitarbeit Frankreichs an dem europäischen Wiederaufbauwerk, wenn auch das hier von Laval gezeichnete Aufbauprogramm noch zu allgemeiner Natur ist, als daß sich jetzt schon ein Urteil über Tragweite und Auswirkungsmöglichkeiten fällen läßt.

Die Außenminister der Kleinen Entente,

d. i. der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und Rumäniens, beraten zur Zeit in Bukarest. Es liegt in der Linie der Politik des Herrn Dr. Benesch, diese Konferenz zu einem Beschluß gegen den Berlin-Wiener Plan zu veranlassen.

Leo Trotzki, der im Weltkrieg aus Spanien ausgewiesen wurde, hat um Aufenthaltserlaubnis in Spanien gebeten. Außenminister Lerroux hatte bald nach seinem Amtsantritt erklärt, die Regierung werde einem solchen Antrag stattgeben.

Artist Urban vor Gericht.

Der Mord am Kinodirektor Schmoller vom Mercedes-Palast

Vor dem Landgericht II begann heute die Verhandlung gegen den Artisten Karl Urban. Die Anklage lautet auf Mord; die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß Urban den Tod des Geschäftsführers im Kinopalast Mercedes, Ernst Schmoller, am 20. Januar d. J. mit Vorsatz und Ueberlegung herbeigeführt hat. Ferner wird dem Angeklagten Raub und unbefugter Waffenbesitz zur Last gelegt.

Urban, ein nicht sehr großer breitschulteriger Dreiunddreißigjähriger, korrekt gekleidet, mit einem Seidentüchlein in der Brusttasche, kommt anfangs fast gar nicht zu Wort. Die Feststellungen des Landgerichtsdirektors Sachs über seinen Lebenslauf beantwortet er mit einem einsilbigen Ja und Nein. Urbans Vater, pensionierter Straßenbahnschaffner, lebt noch, seine Mutter ist im Jahre 1925 gestorben, er ist der Aelteste unter mehreren Geschwistern, zu denen er in guten Beziehungen steht. Nach Beendigung der Volksschule war er bei Borsig in der Lehre, schied aber 1913 vorzeitig aus, nahm am Kriege in der Marinedivision teil und wurde von 1920 bis 1922 mehrere Male straffällig wegen Diebstahls. Seine letzte Tat beging er etwa 14 Tage vor der beabsichtigten Hochzeit, wie er damals sagte, um sich Mittel zur Heirat zu verschaffen. Im Jahre 1923 heiratete Urban, um sich bereits zwei Jahre später von seiner Frau scheiden zu lassen. Für das Kind, das der Ehe entstammte, hatte er zu sorgen. Durch Intervention seines Bruders Erwin arbeitete er als Bühnenmeister in verschiedenen Kinos, löste im Jahre 1928 wegen Differenzen sein Arbeitsverhältnis mit dem Mercedes-Palast und trat als Artist in die Nelson-Truppe ein. Am 20. Dezember v. J. traf er mit 400 Dollar von seiner Amerika-Gastspielreise in Berlin ein. In der Stadt Mansfeld im Staate Ohio hatte er sich eine Steyer-Pistole zugelegt.

Am 2. Januar lernte Urban im Darmstädter Hof Fräulein Schenk kennen, die unter dem Namen Roth als Grotesktänzerin auftrat. Die neue Freundschaft wurde durch ein ausgedehntes Sektgelage besiegelt, Fräulein Schenk weihte Urban in ein trauriges Liebesabenteuer mit einem Schiffskapitän ein, durch Handschlag versprach er, ihr zu helfen. In der Darstellung dieses Falles zeigte sich bereits die Ueberschwenglichkeit des Angeklagten in Gefühl und Ausdrucksweise. Am 14. Januar wurden die Ringe getauscht, für den 7. Februar wurde der Hochzeitstag bestimmt. Es sollten 40 Gäste geladen werden, der Hochzeitsschmaus 600 Mark kosten. Am 16. Januar fuhr Fräulein Schenk nach Leipzig.

Von dem Gelde, das Urban aus Amerika mitgebracht hatte, hatte er nicht mehr einen Pfennig. In der Hauptsache war es auf Alkohol draufgegangen. Ein neues Engagement konnte erst Mitte Februar im Zirkus Busch angetreten werden. Um das Reisegeld für seine Braut zu besorgen, hatte Urban bereits seine Kollegen anpumpen müssen. Die Tat selbst schildert er folgendermaßen: „Am 20. Januar habe ich nicht anders als sonst verbracht, hatte mich trainiert und war am Nachmittag ins Hotel Darmstädter Hof zurückgekehrt. Als ich gegen 8 Uhr an der Theke einige Mollen und einige Kognaks getrunken hatte, kam mir meine traurige Lage in den Sinn, meine Braut hatte aus Leipzig angefragt, ob der Saal für das Hochzeitsfest bereits festgemacht, ob das Bett bereits gekauft sei. Plötzlich kam mir der Gedanke, nach dem Mercedes-Palast zu gehen, dem Geschäftsführer Silbermann eine Ohrfeige zu versetzen und etwas Geld zu nehmen. Im Büro des Mercedes-Palastes sah ich einen fremden Mann vor mir,

wie die Pistole in meine Hand kam, weiß ich nicht, ich hörte nur zuerst einen Schuß, dann einen zweiten Schuß fallen, ich weiß auch nicht, wie ich aus dem Kino herausgekommen bin.

Ich sah mich plötzlich in der Jägerstraße, lief zur Straßenbahn, wie weit ich gefahren bin, weiß ich auch nicht. Dann fuhr ich im Autobus bis zum Halleschen Tor, dort nahm ich eine Taxe. Den Revolver warf ich von der Weidendammer Brücke in die Spree, im Darmstädter Hof und später in der Kantine des Zirkus Busch trank ich mit verschiedenen Leuten Bier und Kognak." Urban erzählt weiter, er habe keinen Pfennig Geld im Mercedes-Palast geraubt.

Mistinguette-Revue.

Theater des Westens.

Die französische Diva gastiert in Berlin. Man erzählt, daß sie über 60 Jahre alt sei. Ihre Konkurrentinnen blättern den Kalender rückwärts. Sie straft die Natur Lügen, und hat sie Runzeln, dann haben sie sich wahrscheinlich in ihre Fußsohlen eingeschrieben.

Mistinguette, internationaler Revuestar, Freude unserer Väter, ohne Einschränkung auch noch unsere Freude, schmückt sich mit einem Berg von Straußenfedern, sie enthüllt die Beine, die berühmt sind wie ein Bild von Degas oder Picasso, sie mimt die Schönheitskönigin, den Backfisch, der das Küssen lernt und lehrt, die Apachenbraut, Asphaltblüte romantischster Banditenkultur, den Straßenlümmel, die akrobatische Tanzfee, kurz das ganze Repertoire der Tingeltangel. Sie krächzt, trällert, hüpft, schreitet damenhaft und schlenkert dirnenhaft. Pariser Leben, wie es die Lebemänner träumen und die nach erfolgreicher Hochzeitsnacht entführten Bürgerweiblein auf dem Montmartre angloßen, das ist ihr Komödiantenleben.

Mistinguette konserviert sich und das Revuegenre, dessen glänzendste Heroine sie ist, fabelhaft. Man ist ehrlich entzückt, weil es ihr gelingt, drei Stunden lang auch den trübseligsten Offenbarungsgenossen zu verzaubern. In Paris, wo selbst die Proletarier noch fröhlich sein können, gehört sie auch dem Volk. Exportiert sie ihre Kunst, dann hat sie hohe Spesen und darf nur Leute einladen, die aus Renten oder Kredit ihre Unkosten bestreiten.

Aber sie ist Künstlerin vom blonden Grazienkopf bis zur Zehe, wortwörtlich. Und sie ist nicht eifersüchtig, wenn neben ihr die Revuejugend paradiert, all das hübsche Jungen- und Mädchenpersonal, das steppend, singend, cancannierend, geziert, aufgeputzt, herrlich dressiert und einfaltsreich, clownmäßig und doch immer taktvoll, um die Meisterin strahlt.

In Berlin wurde die Revue, die volkstümlichste Animierkunst für arm und reich, jahrelang durch unerträglichen Snobismus auf den Hund gebracht. In der Friedrichstraße und im Zirkustheater wurde schließlich nur noch nachgeäfft und ins Bombastische vergröbert, was die Londoner und Pariser erfanden. Jetzt amüsiert die Mistinguette, Meisterin des Fachs, durchaus wieder. m. h.

„Die Komödie der Irrungen."

Volksbühne.

Der Witz wird hier noch nicht von Melancholie überschattet oder in die Lyrik der Sprache eingebettet. Dieses Jugendlustspiel Shakespeares weiß nichts von der Problematik, von Schillern der Charaktere. Es ist reines Theater, Posse, die eine Situation auf die andere packt und überhaupt nicht nach der Möglichkeit des Geschehens fragt. Warum sollen nicht zwei Brüderpaare existieren, die sich zum Verwechseln ähnlich sehen? Und wenn sie nicht existieren, so bilden sie wenigstens den Stoff zu einem Cancan herrlichen Blödsinns.

Die Szene muß ständig bewegt sein. Der Wirbel steigert sich bis zum großen Schlußfinale. Shakespeare findet keinen Platz gefühlsgesättigte Arien, er jagt nur vorwärts und hat keine Zeit, den Menschen eine Seele zu geben. Noch sind sie ihm bloße Figuren in einer theaterfreudigen Handlung, in der Technik grober Holzschnitte ausgeführt. Noch steht diese Handlung an erster Stelle und nicht der Mensch, dessen dramatisches Wollen die Fäden knüpft und die Vorgänge schicksalhaft formt.

Burleskes Theater, gereinigt vom Staub philosophischer Weisheit, Theater, erwachsen aus dem Vergnügen am Theaterspielen, ausgelassen, tänzerisch beschwingt und wiederum von erdverbundener derber Komik, Theater ohne psychologische Tüftelei, diese ursprüngliche Possenform erhält „Die Komödie der Irrungen" als Schülervorstellung auf der Volksbühne. Weshalb sollen die Clownerien im Italien, Griechenland oder im England der Renaissance vor sich gehen? Der Regisseur Hanns Streug schafft in dem dekorativen Rahmen eine Art amerikanischer Negerrepublik [illegible], mit Indios, Spagnolen, Mestizen und Mulatten in grotesken Uniformen. Caballeros erleben mit ihren indianischen Weibern merkwürdige Dinge. Der Beherrscher der Insel Ephesus wird bei Leonhard Steckel zu einem Mulattengeneral, und der Dr. Jaik Hans Weidts erscheint als schwarzer Medizinmann. Abenteurerromane liegen uns näher als die klassische Pose.

Die Aufführung verläuft pausenlos. Alles wird zusammengedrängt, entpathetisiert und bekommt frische Farbe und Leben. Die Darsteller wie Karchow, Staudte, Berghof, Gretler, Spelmans, Gina Falkenberg, Marcella Salzer besitzen das Temperament und die Spielfreude für dieses unbeschwerte Theater. Eine vergessene Posse, sanft in Pietät eingeweckt, erweist sich als amüsante Unterhaltung, weil eine einfallsreiche Regie den Mut hat, eine Posse als Posse zu spielen und auf Tradition zu pfeifen. F. Sch.

Das Eheproblem von der heiteren Seite

Renaissance-Theater: „Intimitäten".

Das Thema Ehe haben sich schon viele Bühnenautoren vorgeknöpft: mit soviel Lebensnähe, Frische und Natürlichkeit hat es noch keiner behandelt, wie nur Noel Coward, der Autor aus England, der sich bei uns rasch einen Namen gemacht hat. Die Handlung seines Lustspiels „Intimitäten" beschränkt sich auf den ersten Akt. Da treffen in demselben Hotel zwei Ehepaare zusammen, die über Kreuz verheiratet sind: der erste Ehemann mit der zweiten Frau und die erste Frau mit dem zweiten Mann. In beiden jungen Ehen kommt es zu dem üblichen ersten Krach. Dadurch findet sich das ursprüngliche Paar in gemeinsamem Unglück, beide erkennen, daß es Unsinn war, sich scheiden zu lassen, beschließen, wieder zusammenzugehen und brennen unbekümmert durch. Die beiden folgenden Akte zeigen nichts als die kleinen Alltäglichkeiten der Ehe. Das ist dem Leben abgelauscht und mit seltener Ursprünglichkeit, mit Temperament und Charme gestaltet. Die Frauen kommen bei Coward ebenso schlecht weg wie bei Strindberg, aber der Engländer zeichnet die Fehler der Frau ohne jede Bitterkeit und mit einem befreienden und überlegenen Humor. Selten ist in einem Theater soviel gelacht worden wie bei dieser Eheillustration. Und doch ist die Komödie mehr als ein bloßes Amüsierstück; hinter aller Lustigkeit steckt ein gutes Stück Lebensklugheit — und dichterische Gestaltungskraft.

Den unbestrittenen Erfolg verstärkt Else Eckersberg, die sich hier als Weibteufelchen selbst übertrifft. Sie bringt Anmut und beängstigende Streitsucht und Rechthaberei in reizendem Gemisch und zeigt bezaubernd ihre großen künstlerischen Fähigkeiten. Ihr Gegenpol ist Trude Brionne, ein Dummchen, das den Mann durch ihre unvernünftige Hingabe zur Verzweiflung bringt. Von den beiden Männern erfreut Hans Brausewetter mit seinem ewig erstaunten Blick noch mehr als der liebenswürdige Johannes Riemann. — Der Beifall war sehr dauerhaft. dur.

Eine neue biologische Psychologie.

In der Berliner Ortsgruppe des Deutschen Monistenbundes sprach Professor M. H. Baege über den Behavioristmus, die neue biologische Psychologie. Der Vortragende, den älteren Mitgliedern des Monistenbundes von seiner langjährigen Tätigkeit in Berlin noch gut bekannt, wußte in seiner klaren, volkstümlichen Weise diese neue von Amerika ausgehende Form praktischer Wissenschaft seinen Hörern recht anschaulich vorzuführen. Deutschland war früher in der Psychologie, die eine Zeitlang die große Modewissenschaft war, sowohl in der experimentellen wie in der introspektiven Art führend. Aber mit Recht betonte Baege, daß diese Psychologie uns nicht viel weitergebracht hat. Die neue amerikanische Methode, die von der Beobachtung der Tiere ausging, lehnt alle Metaphysik ab und beschränkt sich darauf, die Verhaltungsweisen (behavior = Benehmen) der Lebewesen beim Handeln zu beobachten und in ihrer Gesetzmäßigkeit zu erkennen. Ihr Ziel ist, daraus Voraussagen für die Zukunft abzuleiten; sie ist also durchaus praktisch gerichtet. Wie das Lebewesen dank seiner Konstitution auf die Reize der Umwelt reagiert, und wie sich daraus Gewohnheiten entwickeln, das ist der Hauptinhalt dieser Psychologie. Alle die Scheinprobleme der alten Psychologie, die aus dem Bewußtsein abgeleitet wurden, lehnt sie ab. Die neue Lehre hat nach Baege bereits Bedeutendes nicht nur für die Tierpsychologie, sondern auch besonders für die Auffassung des Lernens und die Erwerbung neuer Verhaltungsweisen geleistet. Vor allem ist festgestellt, mit welcher Naturausstattung der neugeborene Mensch ins Leben tritt. Besonders für die Pädagogik wird brauchbares Material geboten.

Die sehr anregende Debatte ergab außer Zustimmung auch einige beachtliche Einwendungen. D.

40 Jahre Arbeitergesang in Berlin

Auftakt zum Gaujubiläum

9. Bezirk — Orpheum.

Unter den Werbeveranstaltungen für die kommende Festwoche besuchte ich die beiden Sonntagsmorgen-Konzerte des 9. und 7. Bezirks im „Orpheum" und im „Titania-Palast" Steglitz. So entging mir vom Konzert des 9. Bezirks der zweite Teil seit seiner interessanten Erstaufführung „Auf den Straßen zu singen" von Hanns Eisler, dem Vielumstrittenen, aber nicht mehr zu Umgehenden, beidemal aber neben anderem Bekannten Klaus Pringsheims schon heute populärstes „Arbeiterlied". Dafür hörte und sah ich nach zwei von Hans Schreiber gut einstudierten Uthmannschen Männerchören die Uraufführung der „Schritte im Gefängnishof" von Rosebery d'Arguto nach Worten von Kurt Eisner. Ist der Text schon trotz seines Telegraphenstils ungewöhnlich und lapidar packend, so hat der Komponist, vereint mit der Tanzmeisterin Catania von Malotti ein Werk geschaffen, das sicher für alle Zukunft neue Pfade weist. Der gemischte Chor, begleitet von zwei dumpfen Kesselpauken, singt die Worte nicht mit irgendeiner zusammenhängenden „Melodie", sondern hauptsächlich rhythmisch-harmonisch anregend, befeuernd, erläuternd, ohne aber alles der Tänzergruppe auf der Bühne (der Chor mußte leider unterhalb der Bühne sich postieren) vorwegzunehmen. Diese, keineswegs Sklavin der Musik, bewegt sich in voller dramatisch selbständiger Freiheit, gebunden nur durch den einheitlichen Kollektivwillen, um alle Empfindungen und Höchststeigerungen der Dichtung in lebensvollste Wirklichkeit umzudichten. Namentlich die Schlußpunkte der drei „Strophen" sind von überwältigender Kraft und Wahrheit, und die Aufführung erfüllte restlos alle Intentionen. Dazu kam, daß in der Tanzgruppe nicht nur ein erstklassiges körperliches Material vorhanden war, sondern die Jünglinge und Mädchen durchweg Schönheit, Energie und Intelligenz vereinigten, weit entfernt von jenen blöden Puppengesichtern, die wir von unseren meisten Balletts in Erinnerung haben. Der Eindruck bei der Hörerschaft schien sehr bedeutend zu sein.

Vorher hielt der Bundesvorsitzende Fehsel eine Ansprache, in der er die Bedeutung der Arbeitersängerbewegung beleuchtete und vor allem den grundlegenden Unterschied der alten (mehr einen Luxus darstellenden) und der neuen, naturnotwendigen Kulturpflege darlegte. Die Entwicklungskurve unserer Arbeitersängerbewegung gibt Anlaß zu berechtigtem Stolz. In Berlin haben wir 11 000 ausführende Mitglieder. Hannover im Jahre 1929 mit seinen 56 großen Veranstaltungen erregte das Erstaunen der ganzen Welt. In Frankfurt a. M., das für seine Kaiserwettsingen eine Riesenhalle für über 20 000 Menschen erbaute, haben die Arbeitersänger die bürgerlichen schon nahezu verdrängt, die den Raum nicht mehr zu füllen vermögen.

7. Bezirk — „Titania-Palast".

Von den Sängern und Sängerinnen des 7. Bezirks hörte ich nur noch die Kinder der leichten Muse, die humoristischen Lieder. Der Bezirksmännerchor hat nicht die Kraft, Fülle und Sattheit der Neuköllner Sangesbrüder, brachte es aber zu einer vortrefflichen da-capo-Leistung im „Gruß an den Mai". Der gemischte Chor brillierte restlos. Die Gesangskultur des Männerchors ist derjenigen des gemischten Chors offenbar weit unterlegen, wie überhaupt der noch sehr jugendliche Dirigent der beiden unter diejenigen gehört, denen man von Zeit zu Zeit eine kleine Warnung in dem Sinne zukommen lassen muß, daß eine so rasche Karriere auch große Verpflichtungen in sich birgt.

Jubilarfeier im Saalbau Friedrichshain.

Der Nachmittag im Friedrichshain brachte zwei Ansprachen, die wir vorwegnehmen wollen. Die erste hielt der 1. Gauvorsitzende Paul Schneider. Sein Wort gilt den Veteranen, den alten Kämpfern unter dem Sozialistengesetz. Gegen eine Welt von Dummheit und Bosheit haben sie angehen müssen, aber sie haben den Sieg davongetragen. Er wünscht ihnen, daß sie einen neuen Aufstieg noch miterleben werden. Zwei nennt er ausdrücklich, Fritz Kortum und Alex Kaiser, die damals bei der Gründung des Gaues im Jahre 1891 dem Vorstand angehörten. Nach diesem gedankenreichen und temperamentvollen Redner sprach Karl Klauder, Bundesvorsitzender, eine echte Kämpfernatur. Er legt den Hauptnachdruck auf die ethische und gesellschaftliche Knechtung des Proletariats in der Vergangenheit, der gegenüber nur eine geschlossene Einheit zum Siege führen könnte und kann.

Der musikalische Abend wird teils durch ein vortreffliches Bläserorchester, das allerdings etwas sehr geräuschvoll sich auswirkt, das neue Tonkünstlerorchester unter Kapellmeister H. Schulze-Wittenberg, bestritten, teils durch Liedervorträge verschiedener Vereine des 1. Bezirks. Unter ihnen treten die tüchtigen Leistungen des Verbandsgesangvereins „Morgengrauen" unter Eduard Reiche und des „Berliner Sängerchors" unter Philipp Held hervor. Den stärksten Eindruck aber hinterließen die absolut mustergültigen Darbietungen der „Berliner Liederfreunde" unter Alfred Göpel, der mit Dietzes „Aufstieg" sich als tiefschürfender Meister erwies. — Auch im „geselligen Teil" erfreute Göpel mit seinen Sängern die zahlreichen, festlich gestimmten Zuhörer mit launigen Gaben von Johann Strauß. Außer famosen, akrobatischen Nummern, die ein sehr witziger Conférencier jeweils ansagte, genoß man noch das Ebert-Manz-Quartett, das durch die Vollendung und tiefe Beseeltheit seiner Vorträge allgemeine Begeisterung auslöste. H. M.

1. und 2. Bezirk — Saalbau Friedrichshain.

Der 1. und 2. Berliner Bezirk gaben ihr Festkonzert mit kämpferischem Programm, beispielhaft für den politisierten Geist, der heute dem Arbeitergesang Richtung und Ziel anweist. Das Arbeiterchorlied — ein politisch Lied: das war das Thema der Ansprache, in der Genosse Klauder (vom Bundesvorstand) mit seltener Klarheit und Eindringlichkeit die Aufgaben des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, ihre historische Entwicklung und Erfüllung in vierzig Jahren darstellte. Diese Darstellung, getragen vom Kraftbewußtsein einer Bewegung, in der der politische Wille der proletarischen Massen sich künstlerischen Ausdruck geschaffen hat, war aufrüttelnde, mitreißende Mahnung zur gemeinsamen Arbeit am gemeinsamen Kampfwerk der Arbeiterschaft.

Man hörte alte und neue Kampflieder, Tendenzchöre, revolutionäre Gesänge, von Uthmann bis Eisler; die meisten werden wir in dieser Woche in den „Feierstunden der Arbeitersänger" noch einmal hören, in den großen Festkonzerten in der Philharmonie und in der Festveranstaltung im Stadion Neukölln, die nächsten Sonntag den Abschluß der Berliner Jubiläumsfeier bilden soll. Gemischte Chorgruppen, Männer-Chorgruppen, Gemischte Massenchöre, Männer-Massenchöre: fast alle Verbände und Vereine der beiden Bezirke waren aufgeboten; unter der Leitung der Chormeister Heinz Tießen, L. W. Karp, Josef Schmid und O. G. Schumann lösten sie sich in Chorleistungen ab, die vom Wollen und Können unserer Arbeitersänger ein prachtvolles Gesamtbild gaben. Die Hörerschaft, die den Riesensaal bis auf den letzten Platz füllte, hatte allen Grund zu dem begeisterten Beifall, den sie nach jeder Nummer spendete; auch nach den Darbietungen der Rezitatorin Marta Sohn, die mit außerordentlicher Beherrschung ihrer Mittel und mit unwiderstehlichem Elan proletarisch-revolutionäre Dichtungen sprach. Kaum ein Lied, das die Hörer nicht am liebsten zur Wiederholung verlangt hätten. Aber ein Mißgriff war es, daß mittendrin eine Chorgruppe als Zugabe das Lied „Brüder zur Sonne" sang, das ohnehin als letztes Stück auf dem Programm stand; das Arbeiter-Kampflied soll bei solcher Gelegenheit nicht zum Wettkampf-Lied der singenden Arbeiter werden. K. P.

Katastrophe auf dem Bodensee

Zehn Mitglieder eines Marinevereins ertrunken

Friedrichshafen, 4. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonntagvormittag kenterte bei einem furchtbaren Föhnsturm auf dem Bodensee ein Kutter des Marinevereins Friedrichshafen, der mit elf Personen besetzt war, von denen zehn ertranken. Das Unglück erfolgte in halber Seehöhe durch einen starken Föhnsturm. Von der Katastrophe wurden die bayerischen Behörden erst am Sonntagabend unterrichtet. Es wurde bekannt durch den Kapitän des Dampfers „Nürnberg", der gegen Abend mit der Notflagge in den Lindauer Hafen einfuhr und den einzigen Ueberlebenden der Katastrophe an Bord führte. Es ist ein gewisser Ege aus Friedrichshafen, der mit vier Korkwesten schwimmend die Bootsflagge in die Höhe gehalten hatte und von dem Dampfer „Nürnberg" aufgefischt wurde, nachdem er bereits viele Stunden im Wasser umher getrieben war. Der Dampfer führte außerdem drei Tote an Bord, die er aus dem Wasser gefischt hatte. Die übrigen Opfer der Katastrophe konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Basel, 4. Mai.

Nach dem Bericht der Polizeidirektion Lindau hat sich das Bootsunglück auf Grund der Aussagen des einzigen Geretteten folgendermaßen abgespielt: Die jungen Leute waren schon am Vormittag gegen 10 Uhr mit dem Boot „Freya" an die Rheineck-Bucht gelangt. **Plötzlich brach ein gewaltiger Föhnsturm aus, der die Bootsinsassen zur größten Vorsicht mahnte.** Sie zogen sofort ihre Schwimmwesten an. **Bald darauf kenterte das Boot.** Vier Insassen machten den Versuch, schwimmend das Ufer zu erreichen, während der Ueberlebende die Unmöglichkeit dieses Unternehmens erkannte und sich an dem Boot anklammerte. In dieser Stellung verharrte er von 10 Uhr vormittags bis zur Rückkehr des Dampfers „Nürnberg" um 4 Uhr nachmittags. Als er den Dampfer gewahrte, gab er mit der Bootflagge Rettungssignale. Er wurde dann von dem Dampfer an Bord genommen, ebenso die drei inzwischen gefundenen Leichen seiner Kameraden. Sofort nach Bekanntwerden des Bootsunfalls liefen alle Boote der bayerischen Landespolizei in Lindau und der württembergischen Landespolizei Friedrichshafen zur Suche nach den Verunglückten aus. Obgleich man die Suche sehr genau durchführte, gelang es bis Montag früh nicht mehr, weitere Teilnehmer der Unglücksfahrt zu bergen. Der Bootsführer Richard Schmidt erlitt einen Herzschlag.

Bei den zehn Todesopfern des furchtbaren Bootsunglücks handelt es sich durchweg um 16- bis 20jährige junge Leute. Unter ihnen befinden sich zwei Brüder. In Rorschach wurden verschiedene Gegenstände, wie Koffer, Ruder, Kleidungsstücke u. a., an Land gespült. Polizei- und Zollkutter begaben sich sofort an die Unglücksstelle, ohne jedoch die anderen Leichen bergen zu können.

Mai-Jugendtag in den Rehbergen

Berlins junge Arbeiter feiern den 1. Mai

Mai-Jugendtag im Volkspark Rehberge — das heißt Fest der Gemeinschaft unter der Berliner proletarischen Jugend aus allen Sparten ihrer Verbände, Fest des Bekenntnisses der werdenden Streiter für den Sozialismus, Vereinigung der Alten mit den Jungen bis zu den Nestfalken der Kinderfreunde, die sich in frohem Spiele tollen. Das bedeutet, daß der durch eine sozialistische Verwaltung errichtete Volkspark erfüllt ist von Ernst und Spiel junger Menschen, die den Wochentag über an der Maschine stehen oder auf dem Bürostuhl sitzen oder ohne Brot und Arbeit sind. Aber der Glaube ist in ihnen lebendig, zur Errichtung einer besseren, schöneren Welt berufen zu sein.

Sie alle haben sich vereint, die Sozialistische Arbeiterjugend, die Freie Gewerkschaftsjugend, die Freie Angestelltenjugend, die Jugendgruppe der Arbeitersportler und die Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Ein Meer von roten Fahnen kündet den Sinn dieser großen Jugendkundgebung, die — es ist schwer zu schätzen bei der Weite des Platzes — von sicher mehr als 20 000 Menschen besucht ist. Um 14.20 Uhr beginnt der Einmarsch in das Stadion und bietet ein herrliches Bild freiwilliger Disziplin. Da kommen sie in ihrer Sporttracht, in ihren blauen Hemden, Burschen und Mädchen, Zug um Zug, geführt von den Trägern der roten Fahnen der sozialdemokratischen jungen Arbeiterschaft. Der Fanfarenmarsch, von der Freien Sport- und Musikvereinigung trefflich vorgetragen, bildet die Einleitung. Die wohlgeschulten Arbeitersängerchöre des 6. Bezirks, 300 Menschen stark, singen „Krönt den Tag", und die Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten bringt in begeisterndem Sprechchor „Aufruf der Jugend". Walter Eschbach umreißt in kurzer Ansprache die Bedeutung des Maientages der internationalen Arbeiterschaft für die Jugend, die berufen ist, das weiter auszubauen, was die Vorkämpfer geschaffen haben. Das gemeinsame Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" schließt die Eröffnungsfeier.

Die Sportkämpfe der Jungen, über deren Verlauf an anderer Stelle berichtet wird, beginnen. Hier sei nur bemerkt, daß sie getragen waren nicht von blöder Rekordsucht, sondern den Geist des kameradschaftlichen Wettstreites wiedergaben, der für Arbeitersportler bezeichnend ist. Auf der Bürgerwiese, im Tanzring, herrscht dabei munterstes Leben. Die „Roten Rebellen" haben sich zur Verfügung gestellt, Volkstänze werden gezeigt, unter viel fröhlichem Lärm finden drollige Wettkämpfe der Küken bei unseren Kinderfreunden statt, Kasperle tritt unter Jubel in Erscheinung, unermüdlich konzertieren die Arbeiterkapellen: Freie Sport- und Musikvereinigung, Arbeiterjugend und alle die anderen. Einen künstlerischen Genuß bietet die Ausstellung der Freien Photovereinigung. Um 18 Uhr verkündet ein Fanfarensignal, daß alle Teilnehmer sich zur

Schlußkundgebung

zu sammeln haben. Von allen Seiten kommen die Züge heran. „Unser die Sonne, unser die Erde" kündet der Gesangs- und Sprechchor der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde. Dann nimmt Genosse Max Westphal vom Parteivorstand zur Hauptansprache des Tages das Wort. „In ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie, als der einzigen Vorkämpferin des Sozialismus" — so führt er aus — „behaupten die Feinde unserer Bewegung immer wieder: Mit der Sozialdemokratie geht es zu Ende, sie stirbt aus, weil sie keine Jugend mehr hat. Hierin sucht die kommunistische Presse die reaktionär-bürgerliche noch zu übertreffen. Die gewaltigen Massen, die am Freitagmorgen den Lustgarten füllten, waren nach der „Welt am Abend" eine Demonstration von früheren Ministern, höheren Beamten und Gewerkschaftsfunktionären, alles schwunglos und ohne Jugend." Nach dieser Art der Berichterstattung wird man unsere heutige Kundgebung wahrscheinlich die Zusammenkunft von eine paar Dutzend alten Tanten, Mummelgreisen und Halb- oder Dreivierteltoten nennen. (Heitere Zustimmung.) Aber das soll uns nicht hindern, in unserer Freude über die heutige Kundgebung auszusprechen: Dem Sozialismus fehlt es nicht an frischer, kampffroher, begeisterter Jugend. Keine andere Bewegung kann soviel Jungvolk aufweisen wie wir. Diese Kundgebung ist ein Bekenntnis der Jugend zum Sozialismus, für den Marx, Engels, Lassalle und Bebel gearbeitet und gekämpft haben, und der seit Generationen in Hirn und Herz der Arbeiterklasse verwurzelt ist. Am allerwenigsten in der jetzigen Zeit, in der das kapitalistische System wiederum beweist, daß es ein Unglück für die Menschheit ist, kann der Glaube an den Sozialismus aus den Arbeitern entrissen werden. Tausende hungern bei einer Ueberfülle, weil für die kapitalistische Wirtschaftsordnung nicht die Versorgung der Gesamtheit, sondern der Profit über allem steht. Deshalb muß der Kapitalismus durch den Sozialismus ersetzt werden, der allen Menschen ihr Recht auf Leben und Schaffen gewährt. Für dieses Ziel steht die arbeitende Jugend mit in Front. Wir kämpfen weiter für eine sozialistische Kultur. Einer unserer ärgsten Feinde, Adolf Hitler, hat gesagt: „Die große Masse der Arbeiter will nichts anderes als Brot und Spiele, sie hat kein Verständnis für irgendwelche Ideale." Deshalb will er eine neue Herrenschicht, die über die Arbeiterschaft herrscht. Er bewies dadurch am deutlichsten, daß er von der Arbeiterbewegung keine Ahnung hat. Er kennt nicht die unzähligen Leistungen, die von der Arbeiterklasse im Kampfe für ihre Idee vollbracht sind. Er weiß nicht, daß Lassalle vor siebzig Jahren die neue Gesellschaft, die neue Kultur gerade als Idee des Arbeiterstandes herausgestellt hat. Obgleich es fast eine Beleidigung Lassalles ist, ihn in einem Atem mit Hitler zu nennen, fragen wir doch: Wer hat recht, Lassalle oder Hitler? Die Arbeiterjugend wird immer antworten: Der Bahn, der kühnen, folgen wir, die uns geführt Lassalle. Den Nazigeist kennzeichnet der Ausruf eines Goebbels: „Unsere Agitation ist zwar geistlos, aber desto erfolgreicher." Diese Leute wagen es, die sozialistischen Arbeiter als Untermenschen abzutun, diese Leute wollen die Diktatur ausüben, aber sie sollen ihr Ziel nicht erreichen. Und wenn weiter ein Nazidichter von der Jugend sagt „Wir wollen unseres Daseins Sinn verkünden, uns hat der Krieg behütet für den nächsten Krieg!", dann antworten wir: Nein, unseres Daseins Sinn ist nicht der Völkermord, sondern der **Kampf für die Befreiung von kapitalistischem und nationalistischem Elend, für unser Recht auf menschliches Leben, für die Verbrüderung der Völker.** Wir sind die Streiter für die bessere Sache, wir sind die Kämpfer für das edlere Ziel. Dem Morgenrot entgegen, unser der Weg, unser der Kampf, unser der Sieg!" (Stürmischer Beifall.)

Der Sprechchor der Sozialistischen Arbeiterjugend trägt wuchtig „Unser die Macht" vor. Ueber den weiten Platz hin erschallt aus dem Munde von tausenden junger Menschen das Trutzlied der „Internationale". Mit dem Hoch auf die proletarische Jugendbewegung wird die Kundgebung geschlossen.

Die für Alte und Junge gleich erhebende Maifeier unserer Berliner Jugend hatte ihr Ende gefunden. Man ging mit dem stolzen Gefühl nach Hause, daß diese Jugend in der Tat das Recht hat, von sich zu singen:

Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt,
Wir sind der Sämann, die Saat und das Feld!

Dunkel im Briefträgermord.

Noch keine Spur des Täters.

Der Raubmord, dem am Freitag, dem 1. Mai, der 53 Jahre alte Geldbriefträger Gustav Schwan aus der Babelsbergerstraße zum Opfer fiel, hat die Mordkommission weiter beschäftigt.

Die Ermittlungen erstrecken sich in erster Linie auf den Bekanntenkreis des Eintängers Wichel, aus dem heraus man eine Spur des Täters am ehesten zu finden hofft. Veranlassung dazu gibt die Visitenkarte des Wichel, die der Täter beim Mieten des Zimmers in der Gossowstraße überreichte. Da nicht anzunehmen ist, daß er sie als fingierte Bestellung hat drucken lassen, so muß er sie entweder von Wichel selbst oder einem von dessen Bekannten erhalten haben. Die Mitarbeit des Publikums ist bei diesem Morde ungewöhnlich rege. Bisher sind der Mordkommission schon 120 Verdächtigungen mitgeteilt worden, deren Zahl fast stündlich noch wächst. Ein Teil der Anzeigen ist schon geprüft und es ist nachgewiesen, daß die Personen für den Mord nicht in Betracht kommen. Bei anderen ist die Prüfung noch im Gange. Eine bestimmte Spur, die auf den Mörder mit Sicherheit hinweist, ist jedoch noch nicht gefunden.

Chauffeur Neumann beging Selbstmord.

In den Abendstunden des 1. Mai wurde, wie wir melden, zwischen Kerzendorf und Ludwigsfelde von Ausflüglern ein Auto an der Chaussee gefunden, dessen Vorderräder am Grabenrand standen. Der Führer, in dem später der 24 Jahre alte Chauffeur Walter Neumann, ein Sohn eines Fuhrunternehmers erkannt wurde, saß tot am Steuer. Er hatte eine furchtbare Schädelverletzung. Die Vermutung, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, hat sich nicht bestätigt. Die Waffe, aus der der Stirnschuß abgegeben war, lag noch im Wagen und wurde als Eigentum des Neumann festgestellt. Der junge Mann hatte kurz vorher mit einem Wagen seines Vaters Unglück gehabt und deshalb Vorwürfe hören müssen. Auch mit dem neuen Wagen, der ihm am 1. Mai anvertraut war, war er zu Bruch gekommen. Er befürchtete, daß sein Vater ihm wieder Vorhaltungen machen würde und um dem aus dem Wege zu gehen, schloß er sich eine Kugel in den Kopf.

Wetter für Berlin: Ein wenig kühler und noch vorherrschend wolkig, strichweise etwas Regen, mäßige südwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Nordwesten windig und noch vielfach Regenfälle, im übrigen Deutschland nur vereinzelt Niederschläge, im Osten Abkühlung und Gewitterneigung.

Gerichtspräsident verschwunden.

Er irrt wahrscheinlich planlos umher.

Seit dem vergangenen Freitag, dem 1. Mai, wird der 53 Jahre alte Oberlandesgerichtspräsident i. R. Bruno Krüger vermißt, der in der Rothenburgstr. 10 in Steglitz wohnte.

Der Präsident amtierte früher am Oberlandesgericht in Königsberg i. Pr., wurde aber im vergangenen Jahr in den Ruhestand versetzt und verzog nach Berlin-Steglitz. Am Freitagabend hat er noch einem Vortrag im Westen der Stadt beigewohnt und Bekannte sahen ihn gegen 12 Uhr nachts auf dem Kurfürstendamm, wie er allem Anschein nach nach Hause ging. Seit dieser Zeit ist der Präsident spurlos verschwunden. In der letzten Zeit machten sich bei ihm seelische Depressionen bemerkbar, und es ist möglich, daß er infolgedessen planlos umherirrt, vielleicht an der Havel, die er bevorzugte. Man muß auch mit der Möglichkeit rechnen, daß er sich ein Leid angetan hat. Der Vermißte ist 1,65 Meter groß und trug einen braunen weichen Hut, Marengoüberzieher, lila Jackettanzug und als Schmuck einen Siegelring mit zwei Saphiren und einen Trauring mit dem Datum 29. 4. 12. Mitteilungen über den Verbleib erbittet die Vermißtenzentrale im Polizeipräsidium.

Nächtliches Feuer in Köpenick.

Ein Passant schwer verletzt.

Im Dachgeschoß des Wohnhauses Parisiusstr. 32 in Köpenick brach in der vergangenen Nacht kurz nach 2 Uhr Feuer aus. Durch die Hitze wurden zahlreiche Dachziegel auf die Straße geschleudert. Der 31jährige Schmied Willi Ahlisch aus der Friedrichstraße 2 wurde von den niedersausenden glühendheißen Ziegeln am Kopf getroffen und schwer verletzt. Bewußtlos wurde der Verunglückte in das Köpenicker Kreiskrankenhaus gebracht. Das Feuer, das den Dachstuhl völlig zerstörte, konnte von der Feuerwehr in zweistündiger angestrengter Arbeit eingedämmt werden.

Rückschau.

„Berlin in der Posse." Der zweite Teil dieses Querschnittes von Hans Brennert wirkte lebendiger als der erste. Es wurde das Berlin der Jahrhundertwende heraufbeschworen. Den Kindern unseres Jahrhunderts ist das Jugendland der Eltern und Großeltern eine fremde, ferne Welt. So wurden die anderthalb Stunden eine Entdeckungs- und eine Erinnerungsreise. Denn das Volksstück, die Posse, das Singspiel, die ersten schüchternen Anfänge der Revue zeigten in dieser Epoche noch ausgesprochene Lokalfärbung. Amerika und Frankreich beherrschten noch nicht die Unterhaltungstheater. Man sang von Berlin, der jungen „Weltstadt", und seinen Menschen. Der Humor war damals auf der Bühne aber jedenfalls nicht viel gehaltvoller als er heute ist. Man konnte nicht mehr mit ihm lachen, man lachte höchstens über ihn. Aber schließlich: dümmer als die allermeisten modernen Schlagertexte war das „Linger-Longer" der fünf Barrison-Sisters auch nicht, das vor etwa drei Jahrzehnten von halb Berlin nachgesungen wurde. Gert Fricke konferierte. Dem Berlin und besonders den Berliner Bühnen von vorgestern brachte er ein Gefühl zärtlich nachsichtiger Verwandtschaftlichkeit entgegen. Er warb beim Zuhörer dadurch hübsch und zwingend um Verständnis für diese zeitlich nahe und geistig so ferne Vergangenheit.

Am Sonntagnachmittag trat Gert Fricke gleich wieder in Aktion, als Sprecher in der Studioaufführung „Das Lied von Wildwest". Diese Cowboykantate, Songs von K. Schück, Musik von Herbert Tramtow, war, vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, nicht eben sehr bedeutend; aber sie war Rundfunkunterhaltung im besten Sinn. Erinnerungen an Wildwestlektüre rollten als musikalischer Film ab. Die verbindenden Texte sprach Gert Fricke, begeistert vom Film, begeistert von den Erinnerungen, wieder ein sehr geschickter Mittler zwischen Sendepodium und Hörer.

In der „Elternstunde" behandelte Dr. med. Zehden das Thema „Der Arzt als Erzieher der Eltern". Er betonte, daß das nervöse, das kränkliche, schwächliche Kind seine Uebel sehr oft der falschen Behandlung durch Eltern und Erzieher verdankt. Furcht, Nervosität, Unruhe werden ihm durch eine unvernünftige Umgebung anerzogen, ebenso wie die meisten Unarten beim Essen. Das Kind braucht zu seiner Entwicklung Ruhe und Freiheit. Sehr viele Eltern tun an Erziehungsmaßnahmen zuviel, statt zu wenig; am besten und erfolgreichsten wirkt das gute Vorbild. Deshalb sollten die Eltern dem Arzt dankbar sein, wenn er ihnen Ratschläge für ihr eigenes Verhalten gibt, statt Pillen und Tropfen für ihr nervös oder auch körperlich leidendes Kind zu verschreiben. Tes.

Montag, 4. Mai.

Berlin.

16.05 Prof. R. Großmann u. R. v. Brentano: Das Berliner Straßenbild.
16.30 Streichquartett d-moll, op. 117 von Philipp Scharwenka. (Barmas-Quartett.)
17.00 Chopin: 1. Etüde As-dur, op. 25, Nr. 1. 2. Etüde E-dur, op. 10, Nr. 3. 3. Barcarole. 4. Walzer cis-moll. 5. Walzer Des-dur. 6. Ballade As-dur (Hellaut Baerwald, Flügel).
17.30 Motorlos in den Lüften (Dr. Herbert Bock).
17.50 M. Kolinski: Musik der orientalischen Hochkulturen. Vortrag mit Schallplatten.
18.30: Carl Sennewald: Wirtschaftsrundschau.
18.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
19.00 Unterhaltungsmusik.
20.00 Rudolf Beume: Der Versicherungsvertreter.
20.30 „Neue Musik 1931." Dirigent: Selmar Meyrowitz.
22.00 „Wie schafft man Arbeit." Debatte vor dem Internationalen Arbeitsamt in Genf, bearbeitet von Actualis, Frankfurt a. M.
22.40 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschließend bis 23.30: Tanzmusik.
00.30 Berlin-Witzleben: Nachtkonzert.

Königswusterhausen.

16.00 Min.-Rat Prof. Hylla: Ausbau der oberen Jahrgänge der Volksschule.
17.30 Modernes Liedschaffen (Loth, Windsperger) (Einführung: Dr. Konrad Dürre; Gesang Hetty Windsperger. Flügel: Der Komponist).
18.00 Günther: Deutsch.
18.30 Dr. Fritz Klein: Wechselbeziehung zwischen Innen- und Außenpolitik.
19.00 Lektor Mann und Stud.-Rat Wilhelm Ohse: Englisch für Anfänger.
19.25 Landesökonomierat Nigel: Wiesen, Weiden und Viehauftrieb.
19.45 Ob.-Ing. Nairz: Vierteistunde Funktechnik.
20.00 Reg.-Rat Weichmann: Heutiges Rußland.
20.30 Breslau: Streichquartett C-dur (Kaiser-Quartett) von Jos. Haydn.
21.00 Breslau: Abendberichte.
21.10 Breslau: „Die letzten zehn Jahre."
22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Krankentransporte führen zu behördl. festgesetzten Preisen und für alle Krankenkassen Kopp'sche Krankenwagen aus — Bestellungenannahme in den Apotheken oder Sammel-Nr. D 1 — Norden 3422 — kostenloser Bettennachweis — Tag und Nacht.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

August Willich

Ein Soldat der Revolution von 1848 / Von B. Nikolajewsky

August von Willich ist einer der markantesten Vertreter der revolutionären Generation von 1848. Premierleutnant im preußischen Dienst, brach er in den Jahren des revolutionären Aufschwunges jede Beziehung zu den Kreisen, denen er angehörte, ab, trat in die Reihen des „Kommunistenbundes", wurde Führer der Arbeiterpartisanentrupps und hat sich während des badischen Aufstandes 1848 bis 1849 als einer der talentvollsten revolutionären Strategen erwiesen.

Wie Willich Leutnant wurde

August von Willich, geboren 1810, stammte aus einer altadligen ostpreußischen Familie. Sein Vater gehörte dem Militär an — in einigen Dokumenten wird er als Husarenrittmeister bezeichnet; er starb ganz jung, als August noch ein Kind war. Nach der Familientradition sollte der Sohn auch die Militäruniform tragen. Er wurde in der Kadettenschule in Potsdam erzogen, in deren neuem Gebäude — nach der Revolution 1918 — das Reichsarchiv untergebracht worden ist. Im Jahre 1828 absolvierte er die Kadettenschule und trat als Leutnant in die Armee ein. Im Laufe von fast zwei Jahrzehnten führte er das eintönige Offiziersleben in verschiedenen Regimentern.

Zur Zeit des politischen Aufschwunges — Anfang der vierziger Jahre — war er Kompagnieführer der 7. Artilleriebrigade, die zu jener Zeit in Westfalen einquartiert war.

In Westfalen sowie in den angrenzenden rheinländischen Provinzen machten sich die Anzeichen des herannahenden Märzfrühlings früher als in den anderen Teilen Preußens bemerkbar. Dort sind die demokratischen und sogar sozialistischen Strömungen in der legalen Presse besonders zum Vorschein gekommen; dort waren die verschiedenen Organisationen und Gesellschaften, die damals wie Pilze aus der Erde hervorschossen, ganz besonders radikal gestimmt und dort kam es besonders oft zu öffentlichen Protesten und Demonstrationen.

Diese Bewegungen blieben auch auf das Militär nicht ohne Einfluß. Die aufgeklärten Elemente unter den Offizieren und insbesondere die Jugend schloß sich in Zirkeln zusammen zum gemeinsamen Studium der verschiedenen wissenschaftlichen Probleme und zur Erörterung der Fragen des öffentlichen Lebens. „Das Studium der Hegelschen Philosophie und der politisch-sozialen Wissenschaften" — schrieb später Fr. von Beust, ein Mitglied dieser Zirkel und ein Zeitgenosse und Freund von August von Willich — „führte zu einer kritischen Betrachtung unserer Zustände, gebar in dem Offizierkorps selbst eine Oppositionspartei."

Die neuen Ideen, die Ideen der sozialen Gleichheit, der Befreiung der Menschheit, der Gleichberechtigung der Frau usw. usw. fanden ihren Weg auch in die dumpfe Atmosphäre der Kasernen. Die jungen Offiziere fühlten sich von nun an nicht nur als Heeresangehörige, sondern auch als Bürger ihres Vaterlandes. Gerade diesem Zeitumstande sind auch Willichs Worte: „Der uniformierte Bürger gehört so gut zum Volke, wie der nicht uniformierte" zuzuschreiben. Es ist ja selbstverständlich, daß bei derartigen Verhältnissen scharfe Konflikte zwischen der neuen demokratischen und der alten Offiziersgeneration, in der der Kastengeist noch stark vorherrschte, unvermeidlich waren.

Unter den demokratisch gesinnten Offizieren war August von Willich einer der ältesten und erfahrensten und gleichzeitig auch einer der entschlossensten und kühnsten in seinen Konsequenzen, in der Kunst „Wort" und „Tat" miteinander zu verbinden. Es versteht sich von selbst, daß er einer der ersten sein mußte, gegen die sich die Repressalien wandten, nachdem die Militärbehörden beschlossen hatten, den Kampf gegen die demokratischen Offiziere aufzunehmen. Er wurde beschuldigt, Fr. Anneke — ein Offizier, der wegen seines sozialistischen Auftretens von dem Ehrengericht aus dem Offiziersstand ausgestoßen wurde, — verteidigt zu haben. Zur Strafe wurde Willich von Westfalen, wo seine Brigade einquartiert war, in ein pommersches Nest versetzt. Willich protestierte dagegen und wandte sich mit einem offenen Brief an den König. Das Ergebnis dieses Briefes war, daß Willich aus dem Offiziersstand ausgestoßen wurde. Damit ging auch sein innigster Wunsch in Erfüllung: er war zu jener Zeit schon Kommunist, was er auch in seiner Broschüre, die er im Zusammenhang mit der Gerichtsentscheidung veröffentlichte, erklärte. Er war auch bereit, die entsprechenden Schlußfolgerungen daraus zu ziehen.

Vom Offizier zum Zimmermann

Jetzt, wo Willich sich endlich als freier Mann fühlte, ließ er sich in Köln nieder und trat der dortigen Gemeinde des „Kommunistenbundes" bei. Er wurde Anfang 1848 ihr „Gemeindevorstand". Das Problem seines Unterhaltes löste er mit der ihm zu jener Zeit eigenen Konsequenz: er erlernte das Zimmerergewerbe und begann als Zimmermannsgehilfe zu arbeiten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Willich diesen Weg mit Absicht einschlug, um damit die alte Offizierskaste, mit der er endgültig gebrochen hatte, herauszufordern. Ein derartiges Verhalten eines ehemaligen Premierleutnants und Kompagnieführers hat großes Aufsehen unter den Offizieren erregt. Die jüngeren Offiziere haben die politischen Erklärungen Willichs mit besonderem Interesse verfolgt. Damit hat Willich auch zweifellos gerechnet, und die Zeitungen berichteten, daß Willich jeden Morgen, wenn er sich zu seiner Arbeitsstelle begab, mit besonderer Vorliebe langsam den Kölnischen Exerzierplatz, der von Soldaten und Offizieren überfüllt war, passierte. Seine Erscheinung im Anzuge eines Zimmermannsgehilfen mit dem Schurzfell und den Instrumenten auf dem Rücken erregte allgemeine Sensation und rief einen sehr lebhaften Meinungsaustausch unter den Offizieren und Mannschaften hervor. Das war für die Kölner Gemeinde des „Kommunistenbundes" von besonders großer Bedeutung, da sie in ihren Reihen viel Militär zählte und besonderen Wert auf die Propaganda im Heere legte.

Die Kölner Gemeinde des „Kommunistenbundes" war überhaupt die einflußreichste in Deutschland, und es ist deshalb selbstverständlich, daß sie bei den ersten Nachrichten über die französische Revolution als eine der ersten den Versuch machte, zu aktiven Maßnahmen überzugehen: am 3. März veranstaltete sie eine Demonstration vor dem Rathause, wobei eine spezielle Abordnung, bestehend aus Dr. Andr. Gottschalk, August Willich und dem Dichter Hocker dem Stadtrat Forderungen, die für jene Zeit außergewöhnlich radikal waren, überreichte: allgemeines Wahlrecht, Aufhebung des ständigen Heeres, das durch eine Volksmiliz ersetzt werden soll, Schutz der Arbeit usw. Der Stadtrat lehnte es ab, diese Forderungen entgegenzunehmen und das herbeigeholte Militär jagte die Demonstranten auseinander, an die Willich und sein Freund Anneke, auch ein ehemaliger Offizier, revolutionäre Reden hielten. Diese Demonstration hat aber doch eine bedeutende Rolle gespielt, indem sie großes Aufsehen nicht nur in Köln, sondern auch in einer Reihe anderer Städte Preußens erregte und den Kölner Stadtrat veranlaßte, eine Abordnung an den preußischen König zu senden. Diese Abordnung übte einen bedeutenden Einfluß auf die Vorbereitung der revolutionären Stimmung in Berlin in den Tagen, die dem Aufstand des 18. März vorausgingen.

Während der Kölner Demonstration wurde Willich verhaftet, aber einige Tage später auf freien Fuß gesetzt, und Mitte März beteiligte er sich bereits an den Tagungen in Heidelberg, in denen die Vertreter der liberalen und demokratischer Gruppen Deutschlands den Entschluß faßten, das berühmte Frankfurter Vorparlament einzuberufen. Es machten sich schon während dieser Heidelberger Tagungen zwei Strömungen in dem demokratischen Lager bemerkbar, die bald darauf, in den Tagen des Frankfurter Vorparlaments, offen zutage traten. Die Minderheit der entschiedenen Demokraten vertrat den Standpunkt der Notwendigkeit eines sofortigen bewaffneten Kampfes zur Einsetzung der Republik. Jede Verzögerung verminderte, ihrer Ansicht nach, die günstigen Aussichten auf den Sieg der Revolution, und sie lehnten deshalb konsequent die Mitarbeit an einer Reihe parlamentarischer Institutionen ab, die in verschiedenen Teilen Deutschlands gegründet wurden und erhoben unter der Leitung Fr. Heckers und G. Strumes im äußersten Winkel Badens das Banner des revolutionären Aufstandes.

Kampf und Flucht

August Willich schloß sich von Anfang den „entschiedenen" Demokraten an, die für den sofortigen Aufstand waren, und beteiligte sich als militärischer Führer an den Kämpfen. Er war es, der den Kampf der Aufständischen während des Zusammenstoßes bei Kandern leitete. In diesem Kampf erlitten die Aufständischen die erste ernste, und für den Ausgang der ganzen Bewegung entscheidende Niederlage. Zum Rückzug auf den schweizerischen Boden gezwungen, warf Willich sofort seine Trupen in das Gebiet von Donaueschingen, wo die anderen Gruppen der Revolutionäre gleichfalls im Kampfe standen. Der Kampf hatte aber keine Aussicht mehr auf Erfolg. Es blieb Willich nichts übrig, als den Rest der noch am Leben gebliebenen Aufständischen über die Grenze zu bringen.

Er selbst läßt sich in Besançon in Frankreich nieder, wo er sich mit Unterstützung der französischen revolutionären Behörden mit der Reorganisation und Verstärkung seiner Trupps befaßte. Er wirbt neue Freischärler, hauptsächlich unter den zahlreichen deutschen Handwerkern, die zu jener Zeit in Frankreich ansässig waren und die zum großen Teil bereits vorher von der revolutionären kommunistischen Propaganda beeinflußt waren. Die wirtschaftliche Krise — eine Folge der Revolution — raubte diesen Handwerkern ihre mehr oder minder sichere Existenz. Sie traten in Massen Willichs Kompagnie bei, die deshalb auch in einigen Dokumenten jener Zeit als „Handwerkerlegion" bezeichnet wird. Die Bedingungen, in denen die Freischärlertruppen ihre Vorbereitungen treffen mußten, waren bei weitem nicht günstig. Es fehlten vor allem die nötigen Geldmittel. Die französische Regierung gab täglich 50 Zentimes pro Kopf — das war natürlich nicht ausreichend. Die fehlenden Mittel mußte man teilweise durch Sammlungen unter den Sympathisierenden in Deutschland auftreiben, teilweise durch Zuwendungen derjenigen Freischärler, die irgendeinen Verdienst hatten, ergänzen. In diesen außerordentlich schwierigen Verhältnissen, wo Hunger und Not herrschten, erwies sich Willich als talentvoller Führer, der sich die Liebe und das Vertrauen der Freiwilligen erwarb. Er führte zusammen mit ihnen ein Leben voller Entbehrungen und nahm keine Vorrechte für sich in Anspruch. Keine Arbeit war ihm zu schwer. Es ist deshalb auch verständlich, daß die Aeußerungen der Freischärler über Willich, soweit es sich aus der damaligen Presse beurteilen läßt, von großer Liebe zu ihm sprachen. Durch diese Eigenschaften ist es Willich gelungen, wenigstens einen Teil seiner Freischärler aufrechtzuerhalten, obwohl die französische Regierung, die anfangs diesem Unternehmen wohlwollend gegenüberstand, in der Folge, als die Gegensätze in Frankreich sich immer mehr zuspitzten, seine Anhänger und ihn selbst Verfolgungen aussetzte. Schließlich wurde auch Willich selbst in Lyon von der französischen Polizei verhaftet und gefesselt — le fer au cou, wie er in seinem, in dem Blatte Proudhons veröffentlichten Proteste schrieb — nach der Schweiz abgeschoben.

Die Meinungsverschiedenheiten über den Aufstand führten zur Spaltung in den Reihen der Demokraten und des „Kommunistenbundes". Die Erörterungen über diese Frage sind besonders interessant für die Würdigung der Taktik von Marx und Engels in den Tagen der Revolution 1848 bis 1849. Willichs Name spielte in diesen Auseinandersetzungen eine bedeutende Rolle: die „linken" Elemente der Kölnischen Arbeiterbewegung stellten am Anfang des Sommers 1848 in der Kölner demokratischen Gesellschaft, in der Marx eine bedeutende Rolle spielte, einen Antrag für eine materielle Unterstützung der Willichschen Truppen, aber die genannte Gesellschaft lehnte, mit Marx' Zustimmung, diesen Antrag ab. Die „Linken" haben diese Absage lange nicht verwinden können und erinnerten Marx noch des öfteren an diese Abstimmung, die sie, mit Recht, als besonders charakteristisch für seinen damaligen „Opportunismus" bezeichneten.

(Ein weiterer Aufsatz folgt.)

Pequeno und die Schlange

Ein Negerschicksal in Brasilien

Die Gesamtbevölkerung Brasiliens beträgt zirka 31 Millionen, davon sind schätzungsweise mindestens 4 Prozent noch wilde Indianer, 36 Prozent Weiße, 37 Prozent Mestizen, 18 Prozent Neger und Mulatten, 1 Prozent andere. Das Hauptkontingent der Bevölkerung bilden Mischlinge von Weißen, Schwarzen und Indianern, während die Zahl der wirklichen Portugiesen verhältnismäßig gering ist.

Die Mischlinge nennt man in Brasilien Cariboca oder auch Cafuso, während unter Mulatten die Nachkommen von Weißen und Negern verstanden werden. Kreolen heißen die im Lande geborenen Neger.

Die Ureinwohner Brasiliens waren Indianer, deren Hauptstämme sich Guarani, Tupi und Omagua nennen, doch sind ihre Ansiedlungen jetzt sehr im Lande zerstreut. Die Hautfarbe dieser Indianer wechselt vom tiefen Rot bis zum bräunlichen Weiß. Das Gesicht ist rund und abgeplattet mit dicker, wulstiger Lippe, eingedrückter Nase, die Kopfhaare sind tiefschwarz. Die oben erwähnten Stämme leben in kleinen Gemeinschaften, ohne Zusammenhang mit dem brasilianischen Staatsleben, und stehen auf sehr niedriger geistiger und sittlicher Stufe.

Im Gegensatz zu anderen Europäern habe ich im allgemeinen mit den Negern sowohl in Brasilien als auch in Afrika keine schlechten Erfahrungen gemacht. In Rio warnte mich ein guter Kenner des Landes davor, mich irgendwie mit Negern geschäftlich einzulassen. Obgleich sein muskulöser Körperbau ihn zu einem tüchtigen Arbeiter prädestiniere, bestehe sein Tagewerk fast nur im Herumlungern. Das bißchen Hausarbeit überlasse er großmütig der Frau. Scheinbar unterwürfig, tatsächlich aber falsch, gehe er stets darauf aus, die Fremden zu betrügen. Die Hauptsache beim Neger sei das Essen und Trinken, wobei er eine besondere Beweglichkeit der Kauwerkzeuge und Schlingfertigkeit entwickele. Mir scheint diese Charakteristik auf einem jener verbreiteten Mißverständnisse zu beruhen, die uns Europäern der Hochmutsteufel Andersrassigen gegenüber zu gerne einflüstert.

*

Durch die Vermittlung eines Deutschen erhielt ich zur persönlichen Bedienung auf meiner Reise durch Südamerika einen zirka 20 Jahre alten Negerboy. Alfredo, so hieß mein schwarzer Begleiter, war das Muster eines Dieners. Was er mir an den Augen absehen konnte, tat er. Der einzige Fehler, der aber bei allen Farbigen zu finden ist, war seine unbeschreibliche Neugier und seine Naschhaftigkeit.

In der Nähe von Porto Alegre, einer Stadt im äußersten Süden Brasiliens, hatte ich mir auf einige Monate ein kleines Haus, das die notwendigsten Einrichtungsgegenstände enthielt, sehr preiswert gemietet. Mein Boy Alfredo war das Mädchen für alles, sogar das Kochen besorgte er.

Eines morgens sah ich von meinem Schlafzimmer aus einen kleinen Negerknaben vor meinem Hause stehen, der unverwandt nach der Eingangstür hinübersah. Das Hemd, sein einziges Kleidungsstück, wies sehr intimen Umgang mit der brasilianischen Lehmerde auf. Ununterbrochen sah der kleine Kerl zu mir hinüber und wartete. In Brasilien beeilt sich niemand, das Wort Geduld wird dort groß geschrieben.

Als ich ihn endlich fragte, was er von mir wolle, kam es nach längerem Schweigen kaum vernehmbar über seine Lippen: „Ich will Arbeit haben". Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen, als ich den unterernährten, schmächtigen Kinderkörper maß. „Du kannst doch nicht arbeiten!" Der Negerknabe zählte kaum 5 Jahre. Da ich noch nicht lange im Lande war, wußte ich noch nicht viel von der frühen Selbständigkeit der Negerkinder. Immer wieder murmelte er: „Ich will Arbeit haben."

„Na, meinetwegen", sagte ich schließlich, „ich werde dich vorläufig behalten. Alfredo wird dir Arbeit geben, rufe ihn."

Doch Alfredo war über sein neues Amt wenig erbaut, vielmehr sagte er ganz verächtlich: „Was sollen wir denn mit dem — —, er kann doch gar nichts."

„Dann wirst du ihn eben anlernen, er soll dein Gehilfe sein."

Auf diese Weise kam der kleine Negerknabe auf die hohe Schule der Boylaufbahn.

Vor dem Beginn seiner Tätigkeit erhielt er zunächst ein großes Stück Kernseife zur gründlichen Reinigung seines Körpers. Ich nannte ihn Pequeno, das heißt der Kleine, und kaufte ihm einen richtigen Kittel und eine portugiesische Zipfelmütze, wie sie von den Eingeborenen getragen wurde.

Seine Tätigkeit bestand hauptsächlich darin, Sachen fortzubringen sowie Alfredo Wasser für die Küche zu besorgen. Stets unvergeßlich wird mir ein Vorgang bleiben, der sich jeden Abend wiederholte. Wenn Alfredo mein Schlafzimmer für die Nacht herrichtete und das Moskitonetz über das Bett spannte, erschien Pequeno, wie zu einer Prozession, ernst und feierlich, mit einem nützlichen Gegenstand aus Porzellan, der unbedingt in ein Schlafzimmer gehört, und den er umständlich unter das Bett stellte. Den betreffenden Gegenstand trug er nicht etwa in der herabhängenden Hand, sondern, wie ein Tablett mit Gläsern. — — —

Pequeno war stets ernst und schweigsam. Ich konnte nichts über seine Eltern und seinen bisherigen Wohnsitz erfahren. Da ich mich nicht der Kindesentführung schuldig machen wollte, beauftragte ich Alfredo damit, nähere Erkundigungen darüber einzuziehen. Meine Vermutung, daß der Kleine früher ein sehr kümmerliches Dasein geführt hatte, bestätigte sich. Die Eltern bewohnten einige Kilometer von meinem Hause entfernt eine elende Hütte und fristeten ihr Leben durch etwas Ackerbau und den Verkauf von allerhand Früchten. Wie Alfredo mir berichtete, waren die Eltern froh, einen Esser weniger zu haben, zumal Pequeno noch acht Geschwister hatte. Trotzdem er sich bereits eine volle Woche von Hause eigenmächtig entfernt hatte, fiel es den Eltern nicht ein, Umschau nach dem verlorenen Sohn zu halten.

Das Arbeitsfeld Pequenos erweiterte sich, als er die Pflege von zwei Zwergäffchen (Ustiti), einem Papagei und einem kleinen Hunde übernahm. Auch bei der Gartenpflege half er mit. Besonders eine fächerartige Palme (Travellers Tree), die, wie ihr Name andeutet, für die trockene Zeit von großer Bedeutung werden kann, hegte er. Man findet diese „Wandererpalme",

Die Bienenfarm im Mai

Herrlichste, längst ersehnte Zeit des Imkers! Aber auch Tage und Wochen der Mühe, des Schaffens und nicht selten der — Enttäuschung. Die Bienenvölker klimmen zur Höhe. Die Schwarmzeit und die Honigernte rücken heran. Wenn beide zur „Poesie der Bienenzucht" werden sollen, muß alles gewissenhaft vorbereitet sein. Wer erst mit größter Aufregung nach einer verstaubten Beute in der Rumpelkammer nervös herumsucht, wenn der Schwarm bereits am Baume hängt, wird nie ein richtiger Imkermann werden.

In Ausführung des in voriger Monatsanweisung empfohlenen „gemischten Betriebes" sind jetzt schon bereitzustellen:

Der Aufsatzkasten

zur Aufnahme des Honigs. Wir fertigen ihn uns selbst nach einem vom Nachbarimker entlehnten Muster. Selbst ist der Mann, auch auf dem Bienenstande! Nur keine Angst, daß etwa ein Patent oder der Gebrauchsmusterschutz verletzt werde! Aufsatzkästen sind so

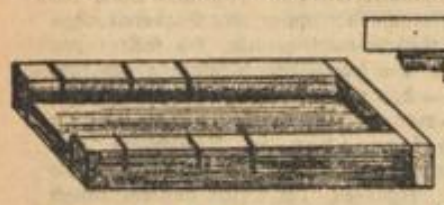


Abbildung 1: Rähmchenschneidemaschine

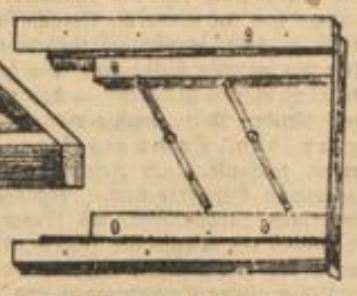


Abb. 2: Rähmchen Nagelmaschine

einfach gebaut, daß ihre Herstellung nicht erst gesetzlich geschützt werden muß.

Ein Honigaufsatz ohne Rähmchen käme mir vor wie ein Stiefel ohne Sohle. Die Rahmen fertigen wir natürlich auch eigenhändig. Die Stäbe hierzu lassen wir uns von der Fabrik kommen. Dort werden sie billiger und akkurater hergestellt als vom einfachen Schreiner. Die 1 bis 1,5 Meter langen Rähmchenlatten schneiden wir in einer selbstgefertigten Lade nach unseren Bedürfnissen zurecht. (Abb. 1.)

Die Schneidelade ist ein ganz einfaches Ding, aus drei gewöhnlichen Dachlatten zusammengenagelt, so daß eine Rinne entsteht, 11½ Millimeter breit, 30 Millimeter hoch und ½ Meter lang. Die Lade bekommt mittels einer Säge Quereinschnitte, die den Längen der einzelnen Rähmchenteile (Tragleiste, Unterleiste, Seitenschenkel) entsprechen. Mittels dieser einfachen Vorrichtung kann ich in einer Stunde Rähmchenholz für 100 Rahmen herschneiden.

Die Rähmchennagelmaschine, auch unsere Arbeit, hat den Zweck, die Rahmenteile in leichter, rascher Weise genau rechtwinklig zusammenzunageln. Darauf ist vor allem zu sehen. Wie

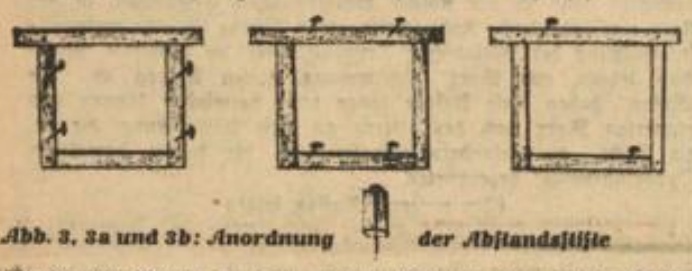


Abb. 3, 3a und 3b: Anordnung der Abstandsstifte

könnten die Bienen in einen schiefen Rahmen eine gerade Wabe bauen? Die Abbildung 2 besagt das übrige. Ich würde niemals empfehlen, die Rähmchenteile aus freier Hand zusammenzunageln.

Die Abstandstifte regeln die Entfernung von Wabe zu Wabe, welche, dem Naturbau der Bienen entsprechend, genau 10 Millimeter beträgt. Es ist nicht gleichgültig, wie diese Stifte eingeschlagen werden. In Abbildung 3, 3a und 3b zeigen wir die am meisten üblichen Anordnungen der Abstandsstifte, als welche gewöhnliche Plattennägel, möglichst dünn und mit großer Platte, Verwendung finden. Ganz einfache, billige Abstandsregler stelle ich mir her, indem ich bleistiftdicke Haselnuß- oder Holundergerten in genauer Länge von 10 Millimetern abschneide, durch das Mark dünne Drahtstifte stecke und so die Röllchen aufnagle.

Künstliche Wachsmittelwände

fälschlich gewöhnlich „Kunstwaben" genannt, werden nun zurechtgeschnitten und in die Rähmchen mittels flüssigen Wachses eingelötet. Ohne diese Mittelwände bedeuten die Rähmchen nichts.

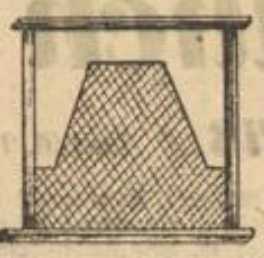


Abb. 4: Richtig eingeschnittene Mittelwand

Sie werden so zurechtgeschnitten, daß ihnen ein gewisser Spielraum verbleibt. (Abbildung 4.) Denn auch das Bienenwachs kann sich dem allgemeinen Gesetz der Ausdehnung der Körper durch die Wärme nicht entziehen; und diese Stockwärme steigt in der Hochsaison des Brutgeschäfts (Mai—Juni!) gewaltig.

Wer mit dem teuren Bienenwachs sparsam umgehen muß, der schneide sich eine künstliche Mittelwand in Dreiecke zurecht, wie dies

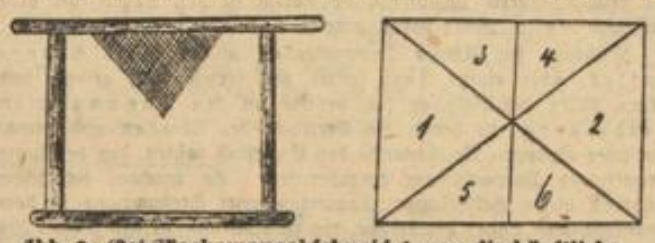


Abb. 5: Bei Wachsmangel schneidet man die künstliche Mittelwand in Dreiecke und lötet diese in Rähmchen

die Abbildung 5 zeigt, und löte diese an der Tragleiste fest. So gestaltete Mittelwände werden tadellos ausgebaut, wenn dazu auch etwas mehr Zeit benötigt wird.

Die so vorbereitete Mittelwand kommt nun auf das Anlötebrett (Abbildung 6), das etwas angefeuchtet ist. Das Brettchen ist in Länge und Breite so gestaltet, daß das aufgelegte Rähmchen genau, ohne zu schlenkern, hineinpaßt. Die Dicke des Brettchens beträgt genau 5½ Millimeter. Die künstliche Mittelwand wird aufgelegt, in eine Ecke geschoben und bei etwas schiefer Haltung mittels flüssigen Wachses festgegossen.

Anmerkung: Wer nicht selbst eine Wachspresse besitzt, der schließe sich einem Bienenzüchterverein an und entlehne von diesem das etwas teure Gerät oder kaufe sich vom Verein selbst künstliche Mittelwände.

Die übrigen Malarbeiten auf unserer Bienenfarm lassen sich in folgende kurze Sätze kleiden: Völker warm halten, sie niemals hungern lassen, bei langen Trachtpausen spekulativ füttern, nur im äußersten Notfall eine Beute öffnen, das Brutlager nur erweitern, wenn die Beute bis ins letzte Winkelchen mit Bienen angefüllt ist, Honigaufsätze nur anbringen, wenn die Voll-

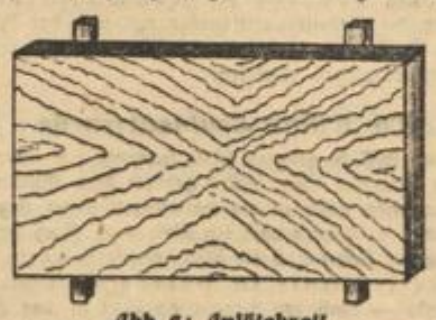


Abb. 6: Anlötebrett

tracht mit ihrem Segen tatsächlich Einzug gehalten hat, ja nicht früher und auch dann nur bei starken Völkern! Schwächlinge gehen nie in den Aufsatz. Ueber die Vorbereitung auf die Schwärme in nächster Monatsanweisung.

Weigert.

---

die eine Art natürlichen Wasserbehälters darstellt, überall in den Tropen. In der breiten Rinne ihrer Innenfläche staut sich nach einem Regenguß eine genügende Menge Wasser an, um einen Durstigen zu erfrischen. Das Wasser hält sich wochenlang frisch.

Eines Morgens erhielt Pequeno von Alfredo die Weisung, Bananen und einige andere Früchte von seinen Eltern zu holen; er schien aber wenig Lust zu haben, seine Heimat wiederzusehen. Schließlich ging er. Als der Abend hereinbrach, war Pequeno noch nicht zurück. Auch am nächsten Tage warteten wir vergeblich. Ich gab Alfredo die Weisung, Nachforschungen nach dem Verbleib des Kleinen anzustellen. Am Abend kam Alfredo mit der Trauerkunde, daß Pequno am ersten Tage seines Wegganges einem Schlangenbiß erlegen war. Die Nachricht ging mir sehr nahe, da ich den kleinen schwarzen eifrigen Kerl als Mitglied meines Junggesellenhaushalts liebgewonnen hatte.

Pequeno war, obwohl er derbe Schuhe besaß, leichtsinnigerweise barfuß fortgegangen und auf dem Hinweg auf eine Schlange getreten, deren Sicht durch dichte Blätter verhüllt war. Da er den Biß der gefährlichen Korallenotter nur als unbedeutenden Schmerz empfand, glaubte er, von einem Dorn gerißt worden zu sein und beobachtete die Verletzung nicht, bis er mit einem dick geschwollenen Bein die Behausung seiner Eltern erreichte. Dort erlag er nach einigen Stunden dem tödlichen Gifte.

In unserem Garten betteten wir ihn zu letzten Ruhe. Alfredo bepflanzte den kleinen Hügel reich mit Blumen. — — —

*

Die häufigsten Todesfälle durch Schlangenbisse ereignen sich bei der Negerbevölkerung, die fast immer barfuß geht; es ist zu verwundern, daß die Opfer dieses Leichtsinns nicht größer sind.

In modernen Pflanzungen Brasiliens erhalten die Arbeiter eingehende Belehrung, wie sie sich bei einem erfolgten Schlangenbiß zu verhalten haben. Die Wunde muß sofort ausgesogen, mit einem stets in der Tasche zu tragenden Messer eingeschnitten und dann mit hypermangansaurem Kali tüchtig eingerieben werden. Bei den 200 vorkommenden Schlangenarten sind die Wirkungen des Giftes sehr verschieden; doch wirkt der Biß viel giftiger, wenn die Giftzähne längere Zeit gefeiert haben, so daß sich ein größeres Quantum in den Drüsen ansammeln konnte.

Die Schlangen bevorzugen als Schlafstelle die Bananenbüschel. Wird dieser bei der Ernte abgeschnitten, so ereignet es sich häufig, daß eine dort in den Schlaf versunkene Schlange beim Transport auf der Schulter eines Trägers wütend hervorschießt und ihn am Halse tödlich verwundet. Wiederholt habe ich selbst bei der Verladung am Pier die kleinen gefährlichen Tiere aus den Büscheln kriechen sehen.

Kurt Friedberg.

Das neue Buch

Revolution als Begriff

Eugen Rosenstock: Revolution als politischer Begriff in der Neuzeit (M. u. H. Marcus, Breslau 1931). Es entbehrt sicherlich nicht eines gewissen Reizes, den politischen Begriff Revolution, dessen sich heute jede kleinste neue „Bewegung" bedient, staats- und rechtsgeschichtlich zu untersuchen. Ausgehend vom frühesten Mittelalter, wo das Wort Revolution als Neuerung im astrologisch-medizinischen Sinne auftritt, weist der Verfasser die einzelnen historischen Umwandlungsprozesse nach, die schließlich zum heutigen politischen Begriff der „Weltrevolution in Permanenz" führten. Revoluzione: Verfassungsänderung in den italienischen Stadtstaaten — Glorious Revolution 1688: Aufrichtung einer Adelsherrschaft über Groß-Britannien — révolution francaise: (Französische Revolution). Sturz des herrschenden Regimes und Aufrichtung einer Herrschaft der Vernunft durch Revolutionäre — Weltrevolution: Internationaler Umwälzungsprozeß der Welt = Gesellschaft, das sind nach Rosenstock die Entwicklungsphasen, die dahin führten, daß „die Gesellschaft selbst den Zustand des Erdballs umwälzt in einem objektiven, naturnotwendigen, gesetzmäßigen Umfang." Rosenstocks Untersuchung läßt im letzten Teile ein tieferes Eingehen auf den Gegenwartszustand vermissen. Daß er die Revolution von 1918 lediglich als eine überstürzte, panikartige Demobilmachung im tiefsten Unglück bezeichnet, kann nicht genügen.

Whr.

WAS DER TAG BRINGT

ERZÄHLT VON YORICK

Ballade von der Wirkung der Vornehmheit

Vor einem großen Juweliergeschäft in Paris hält ein auffallend elegantes Auto, ein Traum, ein Riese, eine Kostbarkeit von einem Auto: das Publikum geht langsamer.

Ein hochgewachsener Diener mit beängstigend vornehmem Backenbart, in einer Goldschnürenhandtung von einer Livree, öffnet die breite Tür des Autos: das Publikum bleibt stehen.

Ein Mann — was sage ich: ein Herr, ein Marquis, ein Lord entsteigt dem Wagen, geht mit lässig schlenkernden, rasiermesserscharfen Bügelfalten auf das Schaufenster des Juweliergeschäfts zu und betrachtet sich in vornehmer Ruhe die Auslagen: das Publikum sammelt sich in achtungsvoller Entfernung.

Der Herr entnimmt seiner Tasche mit graziöser Bewegung einen silbern schimmernden Hammer, schlägt die Scheibe damit ein, nimmt ein Tablett mit kostbaren Ringen heraus, steigt am tief sich verbeugenden Diener vorbei wieder ins Auto, das zieht lautlos an und rast in schnellster Fahrt davon; und das Publikum steht mit offenem Munde, und das Publikum hat sich nicht gerührt. . .

Romantik in Peru

Ach ja: es gibt noch Romantik — in Peru!

Zum Beispiel so ein peruanischer Dichter; der kriegt doch wenigstens noch einen Titel, nämlich das altrömische „Poeta laureatus"; welches klingende Wort man in unseren nüchternen Breiten nur noch ironisch anwendet. Herr Santos Chocano aber ist „Lorbeergekrönter Poet" von Staats wegen.

Es ist einleuchtend, daß ein Kritiker einem solchen Laureaten gegenüber zu schuldiger Devotion verpflichtet ist. Herr Vasconcelos sah das leider nicht ein. Er griff, ein Kerr von Peru, den Staatspoeten in einer Zeitung mit schöner Rücksichtslosigkeit an.

Herr Santos Chocano begab sich daraufhin nicht etwa zu Herrn Vasconcelos, sondern, als presserechtskundiger Mann vom Fach, zu dem verantwortlichen Redakteur des Blattes, Herrn Elmore. Als Herr Elmore sich Herrn Chocano ausgerechnet Herrn Vasconcelos' wegen nicht zum Duell stellen wollte, schoß Herr Chocano Herrn Elmore glattweg nieder.

Er kam vor Gericht. Und er erklärte, daß er es seiner Würde als Poeta laureatus schuldig sei, Feinde niederzuschießen. Und daß er als Dichter seine Verteidigungsschrift nur in Versen abfassen könne, zu denen er Zeit brauche, wenn sie gut sein sollen.

Und es beschloß das Gericht von Peru, Herrn Chocano bis zur Beendigung seines Poems auf freiem Fuße zu lassen.

Ach ja: es gibt noch Romantik — in Peru!

„Rastelli"

In Bukarest, wo nicht alles so unangenehm durchorganisiert ist wie bei uns: in diesem romantischen Bukarest erschien bei einem Varietédirektor ein Jongleur namens Rastelli. Er gab dem Direktor einige wirklich verblüffende Proben seiner Kunst; er wies dem Direktor auch Kritiken der größten Städte Europas und Amerikas vor, die sich in den lobendsten Ausdrücken über die Kunst des Jongleurs Rastelli erschöpften; und er erreichte ohne viele Mühe, daß ihn der Direktor schon am darauffolgenden Abend auftreten ließ — das ging zu machen, denn in Bukarest ist, wie gesagt, noch nicht alles so durchorganisiert, so mit festen Programmen und so.

Signore Rastelli hatte auch beim Publikum einen durchschlagenden Erfolg. Seine Künste grenzten ans Wunderbare. Und zum Schluß erklärte er in gebrochenstem Rumänisch: „Jetzt kommt mein Clou, meine Damen und Herren: das Jonglieren mit Brieftaschen. Ich bitte vier Herren, die über Brieftaschen verfügen, auch wenn sie (die Brieftaschen) noch so schwer sind — ich bitte solche Herren, sich heraufzubemühen und Platz zu nehmen."

Die Herren bemühten sich und nahmen Platz. Und nun zeigte Rastelli, daß er nicht nur zu jonglieren, daß er vielmehr auch die Taschenspielerkunst verstand. Er ließ sich die vier Brieftaschen überreichen, er jonglierte mit ihnen, er ließ erst die eine, dann die andere, dann auch die beiden letzten aus der Luft in die Taschen ihrer Besitzer zurückgleiten. Als der verdiente Beifall verhallt war, erklärte er sich noch zu einer verblüffenderen Leistung bereit. Er ließ sich die vier Brieftaschen nochmals geben und erklärte, er werde jetzt von der Bühne weggehen; und trotzdem würden die vier Taschen in spätestens fünf Minuten ihren Besitzern wieder zujongliert worden sein.

Damit trat er tatsächlich ab, und das Publikum wartete in atemloser Spannung auf die Wiederkehr der Brieftaschen und des Mannes, der sich Rastelli nannte; denn es mußte ja nicht, daß der richtige Rastelli am gleichen Abend ganz wo anders jonglierte.

Und wenn es nicht gestorben ist, dann wartet es heute noch...

Die Mäuseausstellung

Damit es nicht immer heißt, nur wir seien das Volk der Vereine: es gibt da in England einen Verein, den es bei uns bestimmt nicht (oder noch nicht) gibt. Das ist der „Nationale Mäuseklub".

Nicht, daß es, wie der Name eigentlich vermuten läßt, sich um einen Zusammenschluß national gesinnten Mäuse handelt. Vielmehr handelt es sich um Mäusezüchter. Denn die gibts in allen Teilen Englands, die haben überall ihren Verein, und die Spitzenorganisation dieser Vereine ist eben der Nationale Mäuseklub, und diese Spitzenorganisation veranstaltete neulich in St. Albans eine große Mäuseausstellung.

Nun: es schickten dreihundertsechs Züchter ihre Musterexemplare ein, es mußten seitens der Mäuse mehrfach einige Hunderte von Kilometern bis zum Bestimmungsort zurückgelegt werden, es wurden sehr anständige Preise gezahlt, und die schönste und seltenste und mit den meisten Diplomen bedachte Maus erzielte nicht weniger als 2000 Mk.

Alles klappte vorzüglich, zumal Katzen der Eintritt untersagt war. Und wenn jemand fragt, was denn die Frauen von St. Albans zu den vielen Mäusen gesagt haben, wo doch selbst Tigerdresseurinnen und Klavierlehrerinnen vor Mäusen davonlaufen — der höre und staune:

Die Mehrzahl der Mitglieder des Nationalen Mäuseklubs sind Frauen.

Vor einem derartigen Mut müssen die Männer freilich mucksmäuschenstille sein.

Ein neuer Thronprätendent

Mister Anthony hat entdeckt, daß er ein Nachfolger Heinrichs VII. und also der wahre König von England ist. Er hat bereits eine Proklamation an sein Volk erlassen und erwartet, daß es ihn auf den Thron setzt. Als Gegenleistung verspricht er die Durchführung einer Neuordnung Großbritanniens, eine Umorganisation der Polizei, eine Herabsetzung der Staatsschulden von sieben Milliarden auf eine Zehntelmillion Pfund, eine energische Verbesserung des Bieres bis auf Vorkriegsgüte, einen Umbau von ganz London und eine verlängerte Polizeistunde. Somit hätte denn Hitler einen scharfen Konkurrenten im Versprechen gefunden — einen um so gefährlicheren, als dieser hier schon gar nichts zu halten braucht und außerdem keinen Goebbels als Gegenkaiser hat.

Arbeiter-Fußball und -Hockey

Vor der Bundesmeisterschaft

Luckenwalde I verliert 0:2 (0:1)

Die letzte Vorentscheidung für die Bundesfußballmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist gefallen: der norddeutsche Meister Lorbeer-Hamburg schlug Berlins Vertretung, Luckenwalde I, mit 2:0. Vorweg sei bemerkt, daß beide Mannschaften wenig meisterliche Leistungen vollbrachten. Hauptsächlich war es der Hamburger Sturm, der vor dem Tor der Luckenwalder vollkommen versagte. Bei einem Eckenverhältnis von 17:1 gelang es den Hamburgern, in jeder Halbzeit nur je einmal den Ball über die Torlinie zu befördern. Besonders hervorzuheben ist die sportlich einwandfreie Durchführung des Spiels. — Am 17. Mai findet nun das Endspiel zwischen Lokbeer-Hamburg und Leipzig-Pegau statt.

Leipzig–Berlin 9:1 (2:1)

Die Berliner Städtemannschaft, die am gestrigen Sonntag in Leipzig weilte, wurde mit einer unverdient hohen Niederlage auf die Heimreise geschickt. Unverdient deshalb, weil von den neun Toren zwei glatte Abseitstore waren, während ein weiterer Treffer bei einem Elfmeterball geschossen wurde. War die Entscheidung zum Elfmeter schon ungerecht und unverständlich, so ist seine Verwandlung durch die Leipziger bei einem Freundschaftsspiel noch unverständlicher. Bisher haben es die Berliner stets vermieden, auf diese leichte Art Erfolge zu erzielen. In Zukunft wird es zu erwägen sein, ob sie weiterhin auf ihrem Standpunkt beharren werden.

Die Leipziger waren den unserigen technisch überlegen. Der Spieleifer der Berliner ließ es jedoch nur zu einem Pausenresultat von 2:1 kommen. Nach der Pause waren die Berliner in den ersten 15 Minuten weit überlegen. Der Sturm hatte jedoch die Schießstiefel zu Haus gelassen. Jeder einzelne Spieler wollte mit dem Ball ins gegnerische Tor laufen, aber bei der sehr guten Leipziger Verteidigung waren auf diese Weise keine Erfolge möglich. Dann war es mit dem Widerstand vorbei, Berlins Läufer klappten vollständig zusammen. Lediglich der linke arbeitete unverwüstlich weiter, während der Mittelläufer versagte. Noch siebenmal schoß Leipzigs Sturm den Ball ins Berliner Tor, von denen der Torwart keinen einzigen verhindern konnte. Beim Stande von 9:1 für Leipzig beendete der Schiedsrichter, der dem Spiel nicht gewachsen war, den Kampf.

*

Minerva 28 gegen Teltow 3:2. FTGB.-Osten gegen Kagel 1:1. Freie Scholle gegen Weißensee 2 4:3. Pankow gegen Vorwärts-Wedding 7:0. Pankow 2 gegen Lychen 1 7:2. Friedenau gegen Saxonia 3:1. Eiche 1b gegen Britz 88 6:2. Eiche 2 gegen Britz 2 1:1. — Oberspree weilte am Sonnabend und Sonntag in der Niederlausitz. Beide Spiele endeten mit einer Niederlage Oberspree. Gegen Möllnau verloren sie mit 0:4 und gegen Groß-Räschen mit 7:1. — Im Propagandaspiel in Bernau gewann Eintracht-Reinickendorf gegen Schwarz-Weiß mit 2:1.

Hockey-Resultate

V. f. L. Ostring gegen FTGB. Mariendorf 2:0. Wenn auch nicht überzeugend, so doch mit letzter Kraft gelang es dem V. f. L. Ostring das Hindernis zu nehmen. Bis 15 Minuten vor Schluß stand das Spiel noch 0:0. Ostring war im Feldspiel stets etwas besser. Der große Eifer und die wirkliche gute Verteidigung der jungen Mariendorfer Mannschaft machten ihnen das Siegen recht schwer. — Leipzig-Paunsdorf und Volkssport Neukölln-Britz trennten sich nach abwechslungsreichen Kampf unentschieden 2:2. Die Gäste aus Sachsen zeigten ein flinkes und stocksicheres Spiel; dagegen ließen sie beim Stellungs- und Paßspiel viel zu wünschen übrig. Neukölln-Britz war ein gleichwertiger Gegner, der seine Hauptstützpunkte in der Verteidigung und im halblinken Stürmer hatte.

FTGB. Friedenau 1 und FTGB. Osten 1 spielten 5:0; FTGB. Mariendorf 2 und V. f. L. Ostring 3: 8:2.

Um das „Blaue Band"

Sawall siegt knapp vor Krewer

Auf der Olympiabahn, deren Besuch trotz der guten Besetzung der Steherrennen zu wünschen übrig ließ, lieferten sich gestern Sawall und Krewer schöne Kämpfe. Krewer, der sich in tadelloser Form befindet, machte Sawall viel zu schaffen; alle Zermürbungsversuche Sawalls im zweiten Lauf des Steherwettbewerbs wies der Kölner mit Bravour zurück. Beide gewannen je einen Lauf des „Blauen Bandes", doch wurde Sawall im Gesamtklassement mit 10 Metern Vorsprung vor Krewer Sieger. Das vom Rennausschuß festgestellte Ergebnis ging nämlich dahin, daß der Rückstand Krewers im zweiten Lauf 10 Meter mehr betrage als der, den Sawall im ersten Lauf hatte. Von den übrigen Dauerfahrern Dederichs, Leddy und Thollembeek hielt sich Thollembeek am besten.

Im ersten Lauf hatte Leddy die Spitze vor Dederichs, Krewer, Sawall und Thollembeek gelost. Nachdem in der 29. Runde Thollembeek für eine kurze Zeit Sawalls Position einnehmen konnte, dann aber bei einem Vorstoß Sawalls den Bahnmatador und auch Leddy vorbei lassen mußte, ging Krewer mächtig aus sich heraus. Einmal in Fahrt, nahm er in prächtiger Fahrt dem bisher führenden Leddy die Spitze ab. Und nun entwickelte sich das ganze zu einem Zweikampf Krewer-Sawall, der für Sawall gefährlich zu werden schien. Krewer trieb Sawall vor sich er und kam schließlich bei Schluß des ersten Laufs bis auf 80 Meter an ihn heran. Dederichs, der einige gute Momente hatte, wurde infolge Defekts seiner Schrittmachermaschine weit zurückgeworfen, während Thollembeek dank seiner stetigen Angriffe nicht nur den dritten Platz belegen konnte, sondern auch die Vorstoßprämie zugesprochen erhielt.

Im zweiten Lauf war die Startfolge umgekehrt. Hier hatte also Thollembeek die Spitze vor Sawall, Krewer, Dederichs und Leddy. Beim Anschlußnehmen verpaßte Thollembeek seine günstige Position derartig, daß er auf den vierten Platz zurückfiel. Sawall hatte nun den Weg völlig frei, legte ein scharfes Tempo vor, das nur von Krewer mitgehalten wurde. Beide überrundeten das übrige Feld nach Belieben. Sawalls Plan, auch Krewer zu passieren, scheiterte an des Kölners Stärke. Außerdem konnte Krewer, als der auch in diesem Lauf angriffslustige Thollembeek einmal Sawall recht hart zusetzte und an ihn vorbeiging, bei diesem Angriff viel Platz gewinnen. Noch zwei Runden vor Schluß drehte er mächtig auf, und es schien zunächst zweifelhaft, ob nach diesem Angriff der Sieg bei Sawall bliebe. Doch das vom Rennausschuß festgestellte Ergebnis sach für Sawall ein Plus von 10 Metern vor.

Dauerrennen. 1. Lauf, 50 Kilometer: 1. Krewer 43:53; 2. Sawall 320 Meter; 3. Thollembeek 710 Meter; 4. Leddy 1900 Meter; 5. Dederichs 1900 Meter zurück. — 2. Lauf, 50 Kilometer: 1. Sawall 43:09.8; 2. Krewer 310 Meter; 3. Thollembeek 840 Meter; 4. Leddy 1520 Meter; 5. Dederichs 2650 Meter zurück. — **Gesamt:** 1. Sawall 99,680 Kilometer; 2. Krewer 99,670 Kilometer; 3. Thollembeek 96,450 Kilometer; 4. Leddy 96,360 Kilometer; 5. Dederichs 96,560 Kilometer. — **Amateurrennen,** Punktefahren: 1. Erdmannski 12; 2. Kühnel 8; 3. Saalmann 4 Punkte. — **Vorgabefahren:** 1. Dasch (Mal); 2. Golk (Mal); 3. Erdmannski (35 Meter Vorgabe); 4. Beinert (10 Meter Vorgabe). — **Vereinsmannschaftsfahren:** 1. Arpo (Dasch, Golk, Wagner).

Die FSV-Frühjahrsregatta

Erster Tag der Gruppe Ost der Freien Segler

Der erste Tag der Frühjahrs-Regattawoche der Gruppe Berlin-Ost im Freien Seglerverband brachte das erhoffte Seglerwetter. Strahlende Frühlingssonne, dazu eine Brise aus Osten von 4 bis 5 Sekundenmetern Stärke, mit Böen bis 6 und 7 Sekundenmetern. Da lachte das Seglerherz. Von den 156 gemeldeten Booten stellten sich 133 den Startern. Einwandfreie Resultate wurden erzielt; sogar Ueberraschungssiege gab es, leider aber, was bei Windregatten jedoch nicht ausbleibt, auch „Kleinholz"!

Die erste Klasse der Kreuzer fiel aus, da „Slawi" nicht startete und „Woglinde" wegen Havarie aufgeben mußte. In der 35-Quadratmeter-Nationale-Kreuzerklasse führte „Sommerliebe" bis zum Ziel. Das gleiche Bild bot auch die 30-Quadratmeter-Rennyachten-Klasse. „Windspiel" und der 37 Sekunden später folgende „Windhund" waren die Sieger. „Iris" in der 35-Quadratmeter-Nationale-Kreuzer-Klasse und „Traum" in der 30-Quadratmeter-Rennyachten-Klasse kollidierten an der Rohrwallinsel-Boje, ohne jedoch allzu ernstlich Schaden zu nehmen. Die 20-Quadratmeter-Kielboot-Klasse sah in „Windspiel" den Sieger bei einer Zeit von 1:52,24 Stunden. „Möwe" hatte Havarie; ebenso „Lisa", da ein Vierer-Ruderboot den Rumpf unmittelbar an der Boje zu durchbohren versuchte. „Smaragd" passierte zweimal die Ziellinie und mußte distanziert werden, wie auch die Ziellinie bei fünf Booten anderer Klassen zum zweimaligen Passieren die Anziehungskraft bot. Mühelos holten sich „Lotte" und „Froh-Fahrt" in der Nationalen-Jollen-Klasse die Preise, da zwei Boote nicht starteten und „Jenny" an der Gosener Tonne kenterte. Die „Rakete" in der 20-Quadratmeter-Rennjollen-Klasse kann ihren Namen auch weiterhin beibehalten, da sie mit der glänzend gesegelten Zeit von 1:39,31 Stunden schnellstes Boot der Weitfahrt war. „Gazelle" in der gleichen Klasse führte teilweise das Feld, mußte sich aber dann mit 29 Sekunden als geschlagen bekennen. „Vorwärts" hatte Ruderbruch, so daß das neue Segel nicht zur Geltung kam. Die 15-Quadratmeter-Rennjollen-Klasse sah in der „Wienerin" den Sieger mit einer Zeit von 1:53,32 Stunden. Ein Segler von Format saß auf der „Schnulli", einem 7 Jahre alten Boot; 50 Sekunden war der Unterschied für den zweiten Preis. Das rauhe Wetter machte den Rennjollen etwas zu schaffen. „Irrwisch" sackte diesmal auf den vierten Platz zurück. Die „Lola" aus der 15-Quadratmeter-Wanderjollen-Klasse hatte wieder ihr Wetter gefunden, führte gleich hinter dem Start und war nicht mehr einzuholen; „Goldio" wurde Zweiter. „Hansa III" und „Aare" lieferten sich einen harten Bord-an-Bord-Kampf, der zum Schluß für den fünften Platz in ein totes Rennen ausartete, da beide Boote zu gleicher Zeit die Ziellinie passierten. Der Neubau „Ela V" versagte vollkommen und kam nicht einmal auf Platz. Eine Ueberraschung bot „Fiasko" in der 15-Quadratmeter-Wanderjollen-B-Klasse. Das Boot kam selten einmal auf Platz. Gestern aber segelte das Boot das Feld der A-Klasse noch um 1 Minute und 37 Sekunden aus und wurde dadurch noch schneller als die 15-Quadratmeter-Rennjollen-Klasse. In der 10-Quadratmeter-Rennjollen-Klasse führte „Silberbob" bis zum Ziel, der zugleich schnellstes Boot der kleinen Bahn wurde und in der Zeit von 1:06,50, dicht gefolgt von „Ischi-Capa", siegte. „Ahoi" kenterte an der Gosener Tonne. Von den fünf Neubauten in der 10-Quadratmeter-Wanderjollen-Klasse kam nur „Wodan" als fünftes Boot in die Spitzengruppe. „Annekin" wurde Sieger der Klasse. „Seebär" hatte Klaubruch, holte sich aber doch noch den Zweiten. Die Ziellinie wurde auch „Mucki" durch zweimaliges Passieren zum Verhängnis.

In der 15. Klasse der Jollenausgleichsboote mußte „Möwe" durch die Vergütungsberechnung den Sieg an „Tonida" abgeben und kam so auf den zweiten Platz. „Ursus" in der 16. Klasse lief dem Felde davon und holte sich den Sieg vor „Luv", da „Nixe" distanziert wurde. Die 17. Klasse sah „Goldelse" und „Peorey" auf Sieg und Platz. „Wildgans" in der 20. Klasse konnte sich ihre sieben Gegner in der guten Zeit von 1:10,49 abschütteln. „Krümel", „Möwe" und „Ahoi" holten sich die Preise in der 19. Klasse. „Vorwärts" und „Neptun" taten das gleiche in der 20. Klasse. Ohne Kampf kamen „Traudl" und Condor" in der 21. und 22. Klasse zum Sieg, da die anderen Konkurrenten aufgaben oder nicht starteten. Die Regatta wird am kommenden Sonntag fortgesetzt. W. T.

35-Quadratmeter-Nationale-Kreuzer: Sommerliebe 1:42,41. — 30-Quadratmeter-Rennjachten: Windspiel 1:40,51. — 20-Quadratmeter-Kielboote A: Windspiel 1:52,24. — B: Regir II 2:04,31. — Nationale Jollen: Lotte 2:05,14. — 20-Quadratmeter-Rennjollen A: Rakete 1:39,31. — B: Heflos 1:50,31. — 20-Quadratmeter-Wanderjollen: Teufel 1:49,24. — 15-Quadratmeter-Wanderrennjollen A: Wienerin 1:53,32. — B: Trotzkopf 2:02,11. — 15-Quadratmeter-Wanderjollen A: Lola 1:50,56. — B: Fiasko 1:49,19. — 15-Quadratmeter-Halbrennjollen: Rebell 2:0,21. — 10-Quadratmeter-Rennjollen A: Silberbob 1:06,50. — B: Rumtreiber 1:25,10. — 10-Quadratmeter-Wanderjollen A: Annekin 1:09,52. — B: Barcarole 1:27,12. — Ausgleichskreuzer: Kiek an 1:48,25. — Ausgleichsjollenkreuzer: Herabube 1:47,25. — Ausgleichsjollen, 15. Klasse: Tonida 1:38,18. — 16. Klasse: Ursus 1:42,50. — 17. Klasse: Goldelse 1:18,19. — 18. Klasse: Wildgans 1:10,49. — 19. Klasse: Krümel 1:10,05. — 20. Klasse: Vorwärts 1:12,03. — 21. Klasse: Traudl 1:24,39. — 22. Klasse: Condor 1:29,44. — Bei den Ausgleichsjollen ist die berechnete Zeit angegeben.

Arbeiter-Wasserballserie

Möwe—Berlin XII 6:2

Der Ausgang dieses Treffens kam völlig unerwartet. Berlin 12 zeigte gegen die in letzter Zeit etwas abgefallenen Möwe-Leute sein schwächstes Spiel. Jegliche Kombination fehlte, die Spielweise der Mannschaft war im ganzen sehr zerfahren.

Möwe hatte von Anfang bis Ende stets mehr vom Spiel; schnelle Vorstöße und taktische Ueberlegenheit brachten ihnen in regelmäßigen Abständen verdiente Torerfolge, die auch der Torwart von Berlin 12 nicht verhindern konnte. Das ungenaue Zuspiel der Berlin 12er nutzte Möwe gleich zu Beginn gut aus. Durch gute Stürmerleistungen wurden in kurzer Zeit zwei Tore erzielt. Berlin 12 wurde erst danach etwas aktiver; nach vielen erfolglosen Versuchen glückte endlich dem rechten Stürmer ein gut placierter Schuß, der Anschluß war hergestellt. Bei geschicktem Zuspiel gelang schließlich auch der Ausgleich mit 2:2 zur Halbzeit. Nach der Pause dominierte Möwe. Nach einem Tor des Möwe-Verbinders, der einen Alleingang zum Erfolg gestaltete, wurde der Kampf etwas härter, doch blieb es bei der Möwe-Ueberlegenheit. Ein Selbsttor eines Verteidigers von Berlin 12 entschied das Spiel. Zwei weitere Tore erzielte Möwe aus klarer Feldüberlegenheit. Einige gut angesetzte Angriffe von Berlin 12 wurden vom aufmerksamen Möwe-Torhüter vereitelt. Trotz des verdienten Möwe-Sieges ist es möglich, daß Berlin 12 die Punkte zugesprochen werden, und zwar wegen der Mitwirkung eines noch nicht spielberechtigten Möwe-Spielers.

Die Kreiskämpfe der Schachspieler

Die im Vereinshaus von Gerald, Skalitzer Straße, ausgetragenen Kreiskämpfe des Deutschen Arbeiter-Schachbundes wurden in der 1. und 2. Runde mit folgenden Resultaten beendet. In „Berlin-Kottbus", dem schwersten und härtesten Kampf, mußten vier Partien in für Berlin günstiger Stellung abgebrochen werden. Hier die Resultate:

1. Runde: Luckenwalde-Stettin 5:5 Punkte, Wittenberge-Küstrin 8:2 Punkte, Berlin-Kottbus 2½:3½ Punkte, 4 Gängepartien.

2. Runde: Berlin-Luckenwalde 9:1 Punkte, Stettin-Wittenberge 6½:3½ Punkte, Kottbus-Küstrin 8½:1½ Punkte.

Sportergebnisse

von überall

Hertha-BSC. — Tennis-Borussia 7:1. Zum siebenten Male gelang es Hertha-BSC. den Berliner Meistertitel des bürgerlichen Verbandes zu erringen. Tennis-Borussia, der traditionelle Gegner Herthas, wurde hoch mit 7:1 (3:1) geschlagen. Das vollkommene Versagen des Tennis-Torwarts und der schußfreudige Sturm Herthas gaben den Ausschlag. Vier von den sieben Toren hätte der Torwart unbedingt halten müssen. Ohne sich jedoch vom Fleck zu rühren, ließ er die Bälle passieren. Die Hertha-Mannschaft hatte man in der letzten Zeit nie so gut spielen sehen wie gestern. Ob es ihr aber gelingen wird, den deutschen Meistertitel ebenfalls erfolgreich zu verteidigen, muß abgewartet werden.

Zweimal „Quer durch Berlin". Das Verfolgungsrennen der Berliner bürgerlichen Ruderer „Quer durch Berlin" brachte auf der 8,5 Kilometer langen Rennstrecke vom Schlütersteg (Bahnhof Friedrichstraße) bis zur Schloßbrücke (Charlottenburg) folgende Einzelergebnisse: Doppelvierer: 1. Friedrichshagener RV. 31:33; 2. RV. Deutschland 31:35; 3. Sturmvogel-Spindlersfeld (31:51. Erster Vierer: 1. Sturmvogel-Spindlersfeld I 31:17; 2. Sturmvogel-Spindlersfeld II 31:19; 3. Wiking 31:36. Zweiter Vierer: 1. Abt.: 1. Elektra 31:56; 2. Titania-Charlottenburg 32:12; 3. Berliner RC. 32:39. 2. Abt.: 1. Wiking 31:03; 2. Tib. 31:24; 3. Post 31:41. Achter: 1. Hansa-Union 28:39; Berl. RC. I 28:40; 3. Berl RC. II 28:51; 4. Berl. RC. III 29:06.

Im Laufen und Gehen „Quer durch Berlin" war der ganze 25 Kilometer lange Weg bis zum Laufsitzer Platz und zurück von dichten Menschenmengen umsäumt. Das Rennen der Läufer holte sich der Charlottenburger Brauch. In den letzten Kilometern rückten der Berliner Boß, ferner Mottmüller-Riga und Zeilhofer-München etwas auf und besetzten auch in dieser Reihenfolge die Plätze. Auch bei den Gehern kam nur ein Mann für den Sieg in Betracht, der vorjährige Gewinner Dahlin-Lettland. Nach etwa 3 Kilometern nahm er die Führung und hielt diese immer mit etwa 100 Meter Abstand vor dem Charlottenburger Schwab, der zum Schluß einen kurzen Schwächeanfall erlitt und dadurch noch weiteres Terrain einbüßte.

Maijugendtag und Sport

Maiwetter! Ein schöner warmer Sonntag brach an: Tag der Jugend, Maijugendtag! So war es gedacht und so wurde es. Das herrliche Wetter rief die Jugendlichen schon früh nach dem Festort. Schon in den Morgenstunden wurde der Platz in den Rehbergen für die Abhaltung der Wettkämpfe hergerichtet. Um die Mittagsstunden rückte dann Zug um Zug der Verbände an. Die SAJ. wurde weither durch ihre Musikkapellen vernehmbar. Die Sportler zeigten sich in luftiger Kleidung, um gleich die ersten Sonnenstrahlen auf den Körper wirken zu lassen und möglichst früh „Bronzefarbe" zu erhalten. Die Uhr zeigt zwei. Die bereits in Schwung gekommenen Rasenspieler brechen ab; denn es ist Zeit, sich zum Massenaufmarsch zu stellen.

Die Sportler hatten etwa 1000 Jugendliche auf die Beine gebracht.

Durch alle Ausgänge suchten die einzelnen Gruppen für zwei Stunden die zugewiesenen Spielplätze auf, wo sich in buntem Durcheinander, bei Spiel, Volkstanz, Gesang und Sport die einzelnen Gruppen in Luft und Sonne vergnügten. Wir sind jung und das ist schön, mögen viele gedacht haben. Freude und ungehemmte Freiheit will die Jugend in ihren Freistunden genießen. Dazu war der Volkspark Rehberge weitlich Gelegenheit. Im Tanzring die Sänger und die Jugendspielgruppen mit wirkungsvollen Vorführungen, auf der großen Spielwiese die Naturfreunde, Kinderfreunde und die Gewerkschafts- und Parteijugend harmonisch beieinander, auf dem Sportspielplatz und im Stadion die an Wettkampfspielen und sonstigen Sportarten Interessierten. Munter flogen die Bälle durch die Luft, im Stadion flitzen die Leichtathleten um die Rundbahn, sprangen über ein Hindernis oder warfen die Kugel im friedlichen Wettkampf. Einige Stafetten verliefen wie immer sehr lebhaft. Dazwischen versuchten sich die Jungmädchen im Ballweitwurf oder in Kurzstreckenläufen. Auch die Schwerathleten zeigten auf der Matte Ausschnitte ihres Sports.

Recht abwechslungsreich nahmen sich ebenfalls die Radler im Reigenfahren und Radballspiel aus.

Um 16.45 Uhr verkündeten Hornsignale die Zeit zum Sammeln, denn die letzte Stunde sollte gemeinsam begangen werden. Alles strömte wieder dem Stadion zu. Ein flottes Handballspiel leitete die gemeinsame Stunde ein. Die Kinderfreunde verglichen mit 10 Mannschaften in einer 10×50-Meter-Stafette ihre Schnelligkeit, interessiert von den Umstehenden verfolgt. Nach einem schönen Farbenreigen der Radfahrer und der Stafette der Jugendorganisationen und Sportler sammelten sich die Teilnehmer nochmals um die roten Sturmfahnen zur Schlußkundgebung.

Ein Jahr Abwehrkampf

Rückblick der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter

Der Vorstand des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter hat seinen Tätigkeitsbericht für das letzte Jahr fertiggestellt. Dieser Bericht ist ein starkes Zeugnis für den Wert und die Macht der gewerkschaftlichen Konzentration.

Nur durch die mit der Zusammenfassung der Kräfte verbundene Stärkung konnte die Organisation die furchtbaren Auswirkungen des Krisenjahres verhältnismäßig gut überstehen. Bei Jahresbeginn betrug der Gesamtmitgliederbestand 179 067 — darunter 36 263 weibliche Mitglieder — und am Jahresschluß konnte ein Jahresdurchschnitt von 177 167 Mitgliedern — darunter 34 540 weibliche — festgestellt werden.

Stark in Mitleidenschaft gezogen wurden vor allem die Berufsgruppen, die unter dem Agrarprotektionismus der Regierung zu leiden haben. So sind in der Getränkeindustrie durch die weitere Besteuerung Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit rapid gestiegen. Sehr hart wurde die Brauindustrie betroffen. Sie wies am Jahresschluß 7389 Arbeitslose und 21 373 Kurzarbeiter auf. In der Süßwarenindustrie war das ganze Jahr hindurch ein sehr niedriger Beschäftigungsgrad zu verzeichnen; hier wurden im Dezember des Vorjahres 6625 Arbeitslose und über 6000 Kurzarbeiter festgestellt. Verheerend wirkte die Krise in den Handwerksberufen Bäckerei, Konditorei und Fleischerei, bei denen außerdem noch die starke Ueberfüllung mit Lehrlingen in Betracht gezogen werden muß. Nach den amtlichen Feststellungen der Arbeitsnachweise waren Ende Dezember 42 579 arbeitslose Bäcker- und Konditorengehilfen gezählt. 100 offenen Stellen standen 1334 Arbeitsgesuche gegenüber. Im Fleischergewerbe waren am Jahresende 20 850 Arbeitsuchende vorhanden und hier entfielen auf je 100 offene Stellen 1706 Arbeitsgesuche. Auch die Mühlenindustrie wurde durch die Hochschutzpolitik heimgesucht. Auch hier Kurzarbeit und große Arbeitslosigkeit. Die Böttcherei und Weinküferei mußten infolge des sinkenden Einkommens einen starken Umsatzrückgang feststellen.

Trotz dieser fürchterlichen Zustände hat sich die Organisation glänzend gehalten. Ihr Mitgliederstand weist nur einen geringen Rückgang auf, an dem auch die Jugendlichen beteiligt sind. Die Zahl der organisierten Lehrlinge konnte sich jedoch auf der Höhe des Vorjahres halten, trotz der enormen Hindernisse, die der gewerkschaftlichen Aufklärungsarbeit von den Lehrmeistern in den Weg gelegt werden.

Die Verbandsleitung stand das ganze Jahr über in Abwehr gegen die Angriffe auf die Sozialgesetzgebung. Die Bäcker- und Konditorenmeister versuchten erneut, das Verbot der Nacht- und Sonntagsarbeit zu Fall zu bringen. Durch die tatkräftige Unterstützung des ADGB. und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde dieser reaktionäre Plan zurückgewiesen.

Die Kassenverhältnisse weisen bei einer Einnahme von 10,138 Millionen Mark 5,283 Millionen Mark Ausgaben für Unterstützungen auf; davon wurden für die Invalidenunterstützung 1,97 Millionen aufgewendet. Die Arbeitslosenunterstützung kostete 1,856 Millionen. Von den vereinnahmten Beitragsgeldern wurden 65,7 Proz. für Unterstützungszwecke ausgegeben.

Trotz der wirtschaftlichen Hemmungen kann von einer lebhaften Tätigkeit bei der Lohn- und Tarifbewegung berichtet werden. Es wurden durchgeführt 323 Angriffsbewegungen und 90 Abwehrbewegungen für 35 005 Betriebe mit 98 551 Personen. Erreicht wurde eine wöchentliche Lohnerhöhung von 70 588 M. oder 3 670 576 M. jährlich, eine Verkürzung der Arbeitszeit für 5460 Personen von 38 226 Stunden, Erhöhung der Ueberstundenbezahlung, Sonntags- und Nachtarbeitszuschläge, Erhöhung der Lohnbezahlung bei Krankheit und Ferien, Beseitigung des Kost- und Logiszwanges. Neu vereinbart wurden 174 Tarife, die 21 944 Betriebe mit 34 476 beschäftigten Personen umfassen. Am Jahresschluß bestanden 1094 Tarife, die sich auf 80 202 Betriebe und 280 296 Personen erstrecken.

Dieser prächtige Fortschritt trotz der Krise konnte zweifellos nur durch die Machterweiterung infolge der Verschmelzung erreicht werden. Das Unternehmertum in der Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie wird wohl einsehen müssen, daß es sein Ziel, die Beseitigung der gewerkschaftlichen Errungenschaften, nie erreichen wird.

Die Nordwestlichen provozieren.

Metallarbeiter gegen die Rahmentarifforderungen.

Essen, 4. Mai.

Am Sonntag hielt der Deutsche Metallarbeiterverband in Essen eine Bezirks-Funktionärkonferenz ab. In einer Entschließung wurden die bekannten Abänderungsanträge von Nordwest zum Rahmentarif mit aller Entschiedenheit abgelehnt und das Vorgehen der Unternehmer als eine erneute Provokation der Arbeiterschaft bezeichnet. Die Konferenz stellte sich einmütig hinter ihre Organisationsvertreter und beauftragte sie, alles aufzubieten, um den Vorstoß der Unternehmer in der nordwestlichen Gruppe abzuwehren. Sie erwartet ferner, daß bei einer eventuellen Schlichtung den Anträgen der Unternehmer nicht gefolgt wird.

Auch der Christliche Metallarbeiterverband nahm am Sonnabendabend zu den Rahmentarifforderungen des Arbeitgeberverbandes für die nordwestliche Gruppe Stellung. Für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen mit den Unternehmern wurde an den Schlichter die Erwartung gerichtet, daß er den Forderungen der Arbeitgeber nicht Rechnung trage und die Wünsche der Metallarbeiterverbände berücksichtige.

Mißglückte Spaltung.

Die RGO. in den Berliner Wurstfabriken.

Die RGO. hat ihren Anhang aufgefordert, die offene Spaltung in den Betrieben der Berliner Fleischwaren-, Wurst- und Konservenfabriken durchzuführen. Der Konsumfleischer Eduard Schürer hatte die Mitgliedskarte der RGO. neben der des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. Er wurde deshalb aus dem Verband ausgeschlossen, ebenso eine „oppositionelle Gruppenleitung“, die sich weigerte, nach den Satzungen der Organisation zu arbeiten.

Seit 14 Tagen versuchen die „Revolutionäre“ einen eigenen Laden aufzuziehen. Ein Schmutzkübel wird über den Verband und seine Angestellten auszuschütten versucht. In den Betrieben, in Betriebs- und öffentlichen Versammlungen wurde zur Beitragssperre aufgefordert und den Mitgliedern unter falschen Vorspiegelungen die Mitgliedsbücher abgelockt. Im Beisein der RGO.-Bonzen Gentsch und Richter wurden sogar die Beitragskassierer des Verbandes aufgefordert, die noch in ihren Händen befindlichen einkassierten Verbandsgelder nicht an den Verband, sondern an die RGO. abzuliefern. Tagtäglich wurden Betriebsversammlungen abgehalten, der Erfolg aber will sich nicht einstellen. Abgesehen von einzelnen mild gewordenen Spießbürgern denkt die übergroße Mehrzahl der Fleischergesellen gar nicht daran, ihren Verband zu verlassen und dem sagenhaften Gebilde der RGO. beizutreten.

Das beste Stimmungsbild gab eine vom Verband einberufene, sehr stark besuchte Funktionärversammlung, die, nachdem die einzelnen Funktionäre aus den Betrieben berichtet hatten, folgende Entschließung annahm:

„Die gesamten Funktionäre der Sektion III, Fleischer, des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter erklären nach Stellungnahme zu den Spaltungsbestrebungen in der Gruppe Wurst- und Konservenfabriken: der Ausschluß der Mitglieder Paul Loos, Eduard Schürer, Gustav Raffel, Gustav Reiner, Paul Schmidt, Gustav Heller, Walter Rapp, Wilhelm Ramona, Bernhard Riedzwiecki, Gustav Schmel, Karl Gruber, Josef Szader, Berthold Mittelstädt, Peter Just und Wilhelm Rompel wegen verbandsschädigenden Verhaltens findet die Billigung der gesamten Funktionäre. Sie sind der Auffassung: „Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns.“

Die Funktionäre fordern die Mitgliedschaft auf, dem Verband weiter die Treue zu halten und nicht den Spaltern nachzulaufen. Die RGO. wird niemals die Arbeiterschaft zum Ziele führen, sie wird immer zum Vorteile der Arbeitgeber wirken. Nur in und durch die freien Gewerkschaften kann die Arbeiterschaft ihre wirtschaftlichen Verhältnisse verbessern. Wer die Einheit der Arbeiterklasse will, muß sich gegen die RGO. wenden.“

Damit dürfte der Traum der RGO.-Leute bald ausgeträumt sein. Die Mitglieder werden die Ausgeschlossenen unter sich lassen und nicht so töricht sein, schwer erworbene Mitgliederrechte aufs Spiel zu setzen, zumal niemand wissen kann, wann die „revolutionäre“ Parole wieder umgekehrt wird: „Rin in die Kartoffeln!“

Morgen Dienstag 19½ Uhr, wird in den Residenz-Festsälen, Landsberger Straße 31, eine Mitgliederversammlung zu diesen Dingen Stellung nehmen.

Nazis in der Märtyrer-Pose.

137 klagen gegen die BVG.

Die Leute, deren Klage gegen die BVG. heute vor dem Landesarbeitsgericht verhandelt wird, nachdem das Arbeitsgericht sie abgewiesen hat, wollen aus politischen Gründen entlassen worden sein. Dabei hat der größte Teil von ihnen seine politische Gesinnungsverwandtschaft mit den Nazis erst nach der Entlassung entdeckt.

Ueber das Ergebnis der Verhandlungen, die voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen, werden wir berichten.

Großer Juwelenraub.

Verkäuferin niedergeschlagen und beraubt.

Ein verwegener Ueberfall wurde heute früh kurz nach 9 Uhr im Zentrum der Stadt auf eine Verkäuferin ausgeführt. Im Flur des Hauses Kanonierstraße 11 wurde das Mädchen niedergeschlagen und der Juwelen, die sie bei sich trug, beraubt. Die Täter entkamen in einer bereitstehenden Droschke.

In dem Hause Kanonierstr. 14, an der Ecke der Französischen Straße, befindet sich das Gold- und Juwelengeschäft von S. Heymann. Es ist eine alteingesessene Berliner Firma, die seit vielen Jahren ihren Sitz in dem Hause hat. Der Inhaber pflegt zur größeren Sicherheit die wertvollsten Juwelen über Nacht und Sonntag zusammenzupacken und mit nach der Privatwohnung zu nehmen. Beim Oeffnen des Geschäftes am Morgen begibt sich die Verkäuferin dorthin, um die Sachen wieder abzuholen. Zu dem Transport benutzt die Firma ein Körbchen, um so wenig Aufsehen wie möglich zu erregen. Von dieser Gepflogenheit müssen aber die Räuber Kenntnis gehabt haben. Die 34jährige Verkäuferin Hedwig Großer, die schon jahrelang bei der Firma tätig ist, wurde nun im Hausflur des Hauses von zwei jungen Burschen angerempelt, die ihr zuriefen: „Die Juwelen her!“ Einer hatte auch schon den Henkel des Korbes gefaßt und zerrte daran. Der andere schlug auf das Mädchen ein. Die Faustschläge fielen in so rascher Folge, daß die Verkäuferin kaum sehen konnte und taumelte. Ein heftiger Stoß in das Kreuz warf sie zu Boden. Die Räuber rissen das Körbchen an sich und stürmten aus dem Hause hinaus. Die Ueberfallene hatte sich mühsam aufgerafft und rief laut um Hilfe. Sie und Passanten, die herzukamen, konnten noch sehen, wie die Täter quer über den Damm nach der Jägerstraße liefen. Dort stand wartend eine Taxe mit laufendem Motor. Der Chauffeur, der im Bunde mit den Räubern gewesen sein muß, hatte die Tür schon geöffnet. Blitzschnell sprangen beide Täter in den Wagen hinein, die Tür wurde zugeworfen und das Auto raste davon.

Die Beute, die den Räubern in die Hände gefallen ist, beläuft sich nach den vorläufigen Angaben der Geschäftsinhaberin auf mehrere tausend Mark. Von besonderer Wichtigkeit wird die Nummer der Droschke sein, die die Täter zur Flucht benutzten.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit in England führte zu einer Abnahme der Arbeitslosen um 47 198, auf 2 513 856 am 20. April, gegenüber der Vorwoche.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Frauenveranstaltung.

134. Abt. Mittwoch, 6. Mai, 20 Uhr, bei Sonnet, Parkstraße. Referent: Betriebssekretär Carl Dressel: „Die politische Lage“.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Lepère, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 4. 5. Staats-Oper Unter d. Linden 248. A.-V. 19½ Uhr Der ferne Klang Ende g. 22½ Uhr

Montag, 4. 5. Städt. Oper Bismarckstr. Geschl. Vorstllg. 20 Uhr Ein Maskenball Ende 22½ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. V.-B. 20 Uhr Perichole Oeffentl. Kartenverkauf Ende 23 Uhr

Staatl. Schausph. (am Gendarmenmarkt). 42. R.-S. 20 Uhr Die Mitschuldigen. Die Matrone von Ephesus Kein Kartenverkauf

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr Nathan der Weise Ende gegen 23 Uhr

SCALA Tägl. 5 u. 8¼ Uhr. B 5. Barb. 9256 Nachm. 50 Pf.—3 M. Abends 1—6 M Unsere Original Alfred Jackson-Girls Togo, Peter Piet, Lord Ain usw.

PLAZA Weichsel E 7. 4031 Täglich 5, 8¼ Sonntags 2, 5, 8¼ Nachm. 50 Pf. bis 1 M, abds. 1 bis 2 M 3 Wiere Bros. Ballett Gérard usw.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS Täglich 8 Uhr: Im weissen Rössl, in der Premierenbesetzung nur noch 4 Wochen Regie: Erik Charell.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3½

Stettiner Sänger Das wundervolle MAI-PROGRAMM. Populäre Preise: 60 Pf. bis 2 M., auch Sonntags! Nachmittags ermäßigte Preise!

Winter Garten 8.15 Uhr — Ztr. 2819 — Rauchen erlaubt Dayelma-Ballett in neuen Tänzen, sowie weitere neue internat. Spitzen-Darbietungen.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Die Ehe

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Nathan der Weise

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr: Perichole

Deutsches Theater 8 Uhr Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie 8½ Uhr Dienst am Kunden von Curt Bois und Max Hansen Regie: Hans Deppe

Kurfürstendamm-Theater Bismarck 449 8¼ Uhr Heute zum 25. Male Alles Schwindel von Marcellus Schiffer. Musik von Mischa Spoliansky. Regie: Gustaf Gründgens

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr Kurzes Gastspiel Mistinguett mit ihrem eigenen Revueensemble Mistinguette-Revue

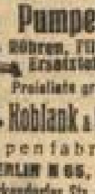
Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr Husarenfieber Guido Thielscher, Kastner, Arnstädt, Vespermann

Komische Oper 8¼ Uhr Alt-Heidelberg Lucie Englisch, Westermeier, H. J. Moebis, Paukert

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Heute 8¼ Uhr Ueber 150 Mal: Voruntersuchung von Max Alsberg u. Otto Ernst Hesse

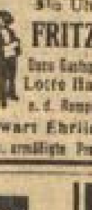
Haus Vaterland Das Vergnügungs-Restaurant Berlins Betrieb Kempinski

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Einzig in Berlin Für wenig Geld das Beste vom Besten Ein großer bunter Teil dazu das entzückende Theaterstück Graf Koks Billig! Sommerpreise: Billig! 0,60, 0,75, 1,— Mk. bis 1,50 Mk.



Pumpen, Röhren, Filter Ersatzteile, Preisliste gratis Koblank & Co. Pumpenfabrik BERLIN N 65, Reinickendorfer Str. 95

Elite-Sänger Kottbusser Str. 6 Tägl. 8¼ Uhr Sonntag 8¼ Uhr



FRITZI Dora Gastspiel Lotte Hané a. d. Rampen. Siegwart Ehrlich. Nachm. ermäßigte Preise!

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. 8¼ Uhr Gestern u. Heute

Komödienhaus 8¼ Uhr Konto X mit Felix Bressart.

Theater im Admiralspalast Täglich 8¼ Uhr Der lustige Krieg Oehmann, Ahlers, Trautenhayn a. G. u. a. m.

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Nur noch 3 Tage! Das Veilchen v. Montmartre Operette v. Kalman Sonntag 4 Uhr Kleine Preise Das Veilchen von Montmartre

ROSE THEATER Von Montag bis Freitag: 8¹⁵ Sonnabend: 7⁰⁰ 10¹⁵ Sonntag, 10. Mai Zum vorletzten Male 5⁴⁵ Zum 50. Male 9⁰⁰ Traute Hans Paul Willi ROSE in „Die Sache, die sich Liebe nennt“ Amerikanische Komödie von Edwin Burke Ab 11. Mai: Die fünf Frankfurter Große Frankfurter Straße 132 U-Bahn Strausberger Platz 8tägiger Vorverkauf täglich von 11—1 Uhr und 4—9 Uhr Telephonische Bestellung: E 7 Weichsel 3421

Homöopathie Nier.-, Blas.-, Gall.-, Magen-, Darm-, Herz-, innere u. Nervenl., Behandl. nur 2 M. Löser Münzstr. 6, 9-2, 4-7, Stg. 9-12

Bähr-Stiefel Reitstiefel braun, schwarz 29.50 Motorradstiefel 22.50 25.50 Wanderstiefel, wetterfest, 11.50 13.50 15.50 Alle Sorten Sport-, Jagd-, Reit-, Berufsstiefel H. Bähr Berlin SW 19 Spittelmarkt 7 vor der Brücke) Merkur 6754

Verkäufe

Möbel

Patentmatratzen „Primissima“, Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues Walter, Stargarderstraße achtzehn. Reinladen

Fahrräder

150 gebrauchte Fahrräder, 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, Wachnow Weinmeisterstr. 14.

Ballonreuter, Ballontouren-, Halbrennfahrer, Maschinen 56.—, 65.—, 75.—, Original-Brennabor-Ballonräder 85.—, Wachnow, Weinmeisterstraße 14

Musikinstrumente

Kinopianos, Kleinpianos überaus preiswert, Pianofabrik Lind, Brunnenstraße 35.

Pianolager, Bechsteinpiano, Blüthnerpiano, Ibachpiano, Schwedtenpianos, Kleinpianos, Duysenpianos, Salonpianos 175,—, 275,— an, Markenflügel 490,— an, gebrauchte, Abendroth, Potsdamerstraße 74.

Piano 120.—, 5.— monatliche Kaufanrechnung, Pianohaus Alt-Moabit 86a.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Alumetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 20, Hallestraße Adalbertstraße.

Musik u. Gesang

Musikaufträge aller Art, auch Ensembles und Orchester mit und ohne Kapellmeister vermittelt gebührenfrei Musikernachweis, Bellealliancestraße 22, D 2 Weidendamm 0027.